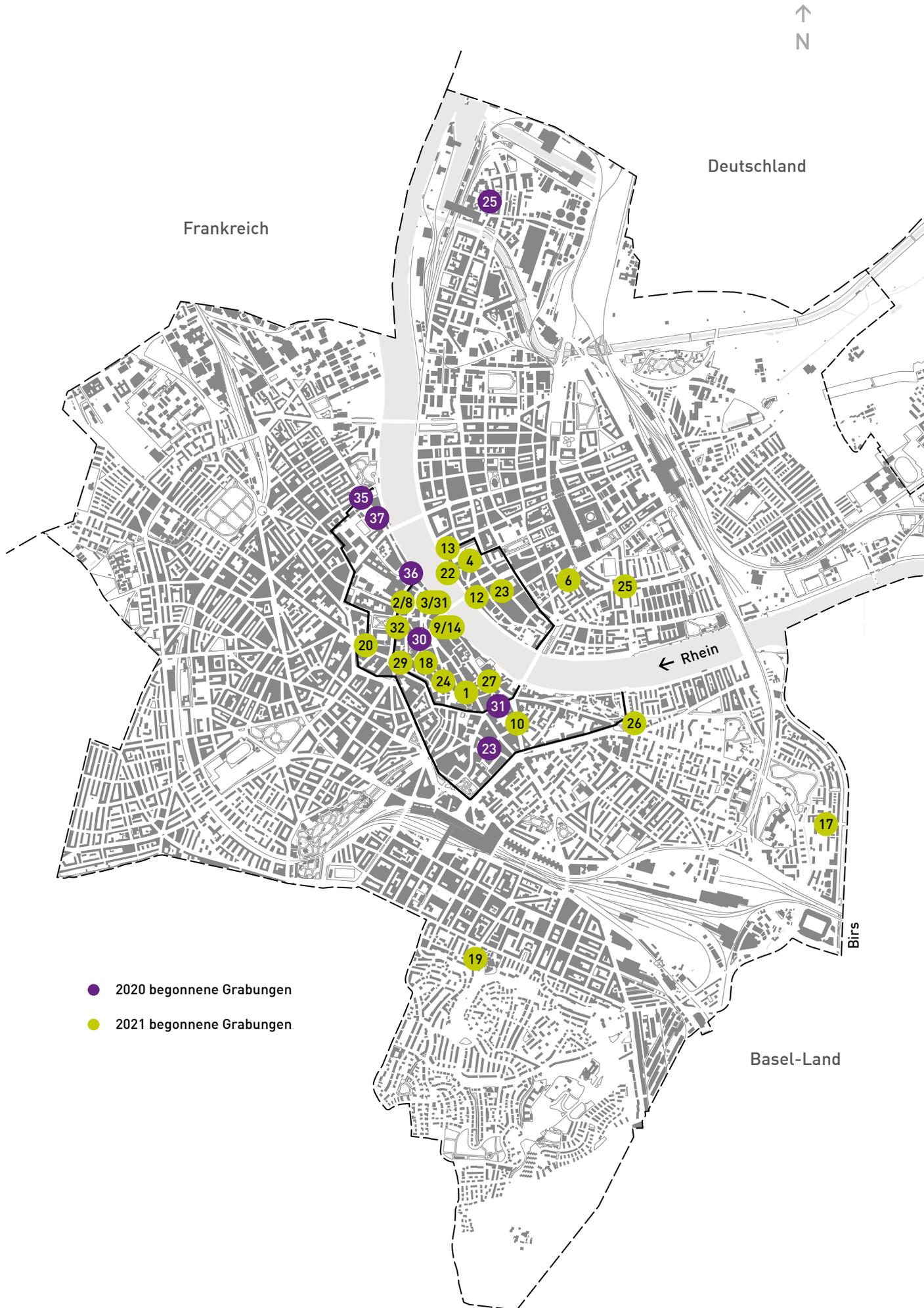
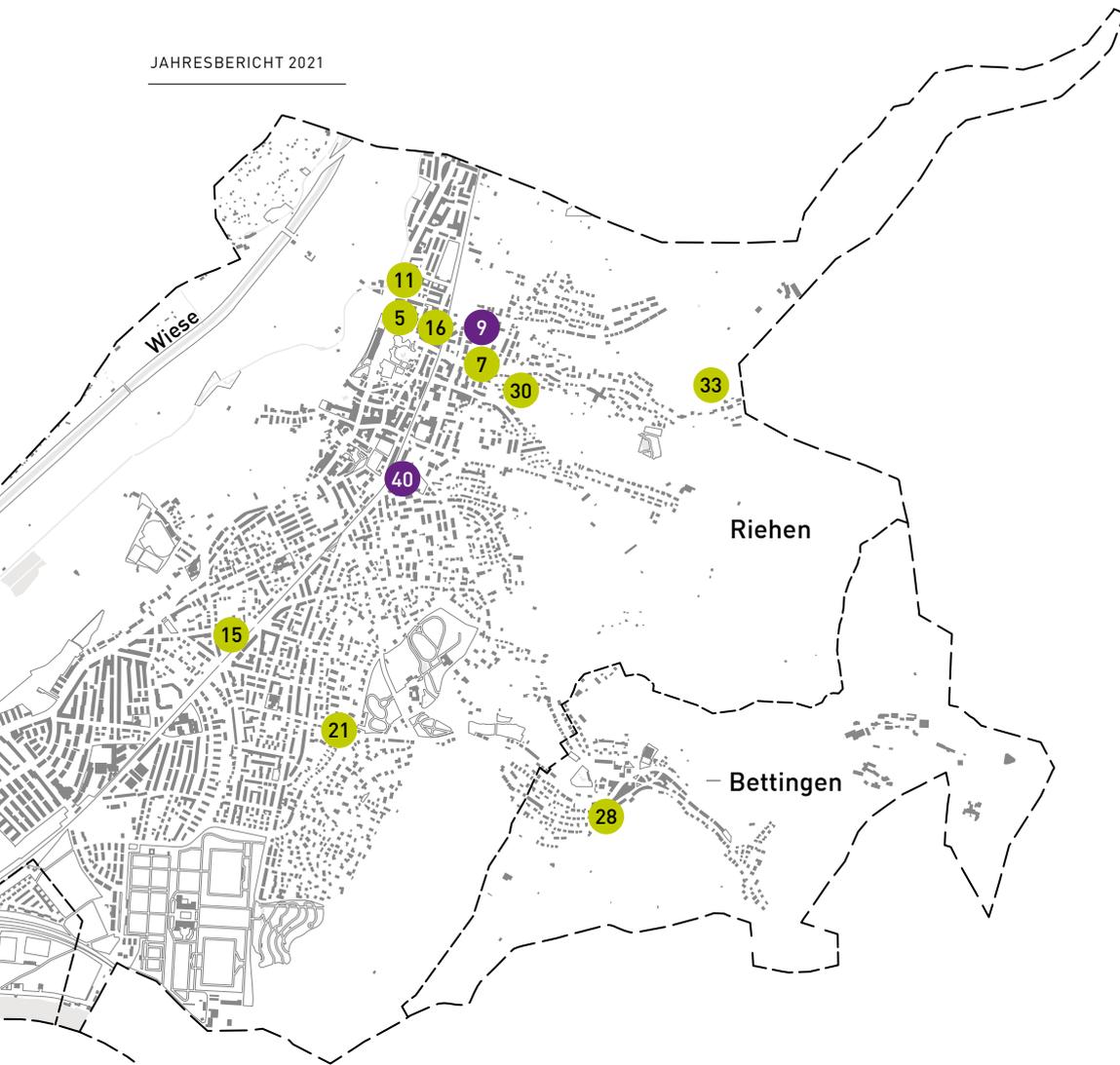


FUNDCHRONIK
AUSGRABUNGEN UND
FUNDE IM JAHR 2021

Martin Allemann
Marco Bernasconi
Sven Billo
Livia Colomb
Simon Graber
Corinne Hodel
Michael Ketzler
Verena Leistner
Johann Savary
Roman Schmidig
Susan Steiner
Delia Weidkuhn





AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2021

Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2021. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. die Tabellen auf den folgenden Doppelseiten «Übersicht nach Laufnummern» und «Übersicht nach Bereichen».

Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Peter von Holzen.



ÜBERSICHT NACH LAUFNUMMERN

Im Berichtsjahr 2021 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt desgleichen für weitere an einem Fundplatz belegte Zeitstellungen, wenn diese eher marginaler Art sind.

Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

- Befund ohne Funde
- Befund mit Funden
- ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
- Geologischer Befund
- Ohne Befund/Funde
- > Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2020 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
9	2020/9	Riehen – Inzlingerstrasse/Bäumliweg (Hinter Gärten)	◆ ZU
23	2020/23	Henric Petri-Strasse (A) / Sternengasse (A)	□ MA/NZ
25	2020/25	Kleinhüningeranlage / Hochbergerplatz / Dorfstrasse / Weilerweg (A)	□ NZ
30	2020/30	Schneidergasse 24–26	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
31	2020/31	St. Alban-Graben (A), Parking Kunstmuseum	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
35	2020/35	St. Johans-Platz (A)	■ NZ
36	2020/36	Totentanz (A)	■ MA/NZ
37	2020/37	St. Johans-Vorstadt (A) 51	○
40	2020/40	Riehen – Immenbachstrasse 17–19	■ BZ / ■ NZ

2021 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2021/1	Freie Strasse (A), Etappe 2	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
2	2021/2	Herbergsgasse 4, 6	□ MA/NZ
3	2021/3	Spiegelgasse 6–12, UMIS	■ RZ / ■ MA / ■ NZ
4	2021/4	Kasernenstrasse 23	■ NZ
5	2021/5	Riehen – Inzlingerstrasse 29	■ BZ
6	2021/6	Wettsteinquartier (A)	◆ BZ / ◆ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ
7	2021/7	Riehen – Inzlingerstrasse/Bäumliweg (Hinter Gärten)	■ BZ / ◆ LT
8	2021/8	Herbergsgasse (A)	□ MA
9	2021/9	Martinskirchplatz 1	■ MA
10	2021/10	Picassoplatz (A) 8	■ NZ
11	2021/11	Riehen – Lörracherstrasse 40	□ NZ
12	2021/12	Rheingasse 17	◆ BZ / ■ MA / ■ NZ
13	2021/13	Unterer Rheinweg (A) 28	■ MA / ■ NZ
14	2021/14	Martinskirchplatz (A)	◆ MA
15	2021/15	Riehen – Kilchgrundstrasse 62–68	◆ NL / ◆ NZ

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

2021 BEGONNENE UNTERSUCHUNGEN

Nr.	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
16	2021/16	Riehen – Inzlingerstrasse 51 / Haselrain	>
17	2021/17	Lehenmattstrasse (A) / Redingstrasse (A)	●
18	2021/18	Rümelinsplatz 7	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ
19	2021/19	Bruderholzweg (A)	■ NZ
20	2021/20	Spalenvorstadt 36	■ MA / ■ NZ
21	2021/21	Riehen – Hackbergstrasse 40	○
22	2021/22	Unterer Rheinweg (A) 28	■ MA / ■ NZ
23	2021/23	Schafgässlein (A)	○
24	2021/24	Gerbergasse 70	◆ ZU
25	2021/25	Wettsteinallee / Peter Rot-Strasse (A)	□ NZ
26	2021/26	Weidengasse / Zürcherstrasse bis Letziturm (A)	■ NZ
27	2021/27	Bäumleingasse 1–7, Innenhof	■ MA / ■ NZ
28	2021/28	Bettingen – Obere Dorfstrasse 8a	◆ NZ
29	2021/29	Spalenberg (A) 49	○
30	2021/30	Riehen – In der Au 13	>
31	2021/31	Schifflande 2	◆ MA / □ NZ
32	2021/32	Petersgasse 54, «St. Peter»	■ MA
33	2021/33	Riehen – Hinterengeli	□ RZ / □ NZ

ÜBERSICHT NACH BEREICHEN

Im Berichtsjahr 2021 laufende Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Bereichen. Fundstellen ohne aussagekräftige Befunde oder Funde sowie noch nicht abgeschlossene Projekte sind im Text nicht berücksichtigt. Dies gilt desgleichen für weitere an einem Fundplatz belegte Zeitstellungen, wenn diese eher marginaler Art sind.

Zusammenstellung: Andreas Niederhäuser.

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt

□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

MÜNSTERHÜGEL

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Martinskirchplatz 1	9	2021/9	■ MA	46
Martinskirchplatz (A)	14	2021/14	◆ MA	46
Bäumleingasse 1–7, Innenhof	27	2021/27	■ MA / ■ NZ	47

INNERSTADT

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Henric Petri-Strasse (A) / Sternengasse (A)	23	2020/23	□ MA/NZ	48
Schneidergasse 24–26	30	2020/30	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	48
St. Alban-Graben (A), Parking Kunstmuseum	31	2020/31	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	51
St. Johannis-Platz (A)	35	2020/35	■ NZ	52
Totentanz (A)	36	2020/36	■ MA/NZ	53
St. Johannis-Vorstadt (A) 51	37	2020/37	○	—
Freie Strasse (A), Etappe 2	1	2021/1	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	54
Herbergsgasse 4, 6	2	2021/2	□ MA/NZ	57
Spiegelgasse 6–12, UMIS	3	2021/3	■ RZ / ■ MA / ■ NZ	57
Kasernenstrasse 23	4	2021/4	■ NZ	58
Wettsteinquartier (A)	6	2021/6	◆ BZ / ◆ RZ / ■ FMA / ■ MA / ■ NZ	59
Herbergsgasse (A)	8	2021/8	□ MA	61
Picassoplatz (A) 8	10	2021/10	■ NZ	62
Rheingasse 17	12	2021/12	◆ BZ / ■ MA / ■ NZ	62
Unterer Rheinweg (A) 28	13	2021/13	■ MA / ■ NZ	64
Rümelinsplatz 7	18	2021/18	◆ RZ / ■ MA / ■ NZ	64
Spalenvorstadt 36	20	2021/20	■ MA/NZ	65
Unterer Rheinweg (A) 28	22	2021/22	■ MA / ■ NZ	66
Schafgässlein (A)	23	2021/23	○	—
Gerbergasse 70	24	2021/24	◆ ZU	—
Spalenberg (A) 49	29	2021/29	○	—
Schifflande 2	31	2021/31	◆ MA / □ NZ	66
Petersgasse 54, «St. Peter»	32	2021/32	■ MA	66

LEGENDE

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde
>	Untersuchung noch nicht abgeschlossen

AUSSENBEZIRKE/BETTINGEN/RIEHEN

Adresse (A = Allmend)	Nr.	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
Riehen – Inzlingerstrasse/Bäumliweg (Hinter Gärten)	9	2020/9	◆ ZU	68
Kleinhünigeranlage / Hochbergerplatz / Dorfstrasse / Weilerweg (A)	25	2020/25	□ NZ	68
Riehen – Immenbachstrasse 17–19	40	2020/40	■ BZ / ■ NZ	69
Riehen – Inzlingerstrasse 29	5	2021/5	■ BZ	70
Riehen – Inzlingerstrasse/Bäumliweg (Hinter Gärten)	7	2021/7	■ BZ / ◆ LZ	70
Riehen – Lörracherstrasse 40	11	2021/11	□ NZ	71
Riehen – Kilchgrundstrasse 62–68	15	2021/15	◆ NL / ◆ NZ	71
Riehen – Inzlingerstrasse 51 / Haselrain	16	2021/16	>	–
Lehenmattstrasse (A) / Redingstrasse (A)	17	2021/17	●	–
Bruderholzweg (A)	19	2021/19	■ NZ	72
Riehen – Hackbergstrasse 40	21	2021/21	○	–
Wettsteinallee / Peter Rot-Strasse (A)	25	2021/25	□ NZ	72
Weidengasse / Zürcherstrasse bis Letziturm (A)	26	2021/26	■ NZ	73
Bettingen – Obere Dorfstrasse 8a	28	2021/28	◆ NZ	74
Riehen – In der Au 13	30	2021/30	>	–
Riehen – Hinterengeli	33	2021/33	□ RZ / □ NZ	74

MÜNSTERHÜGEL

2021/9

MARTINSKIRCHPLATZ 1

Anlass: Neuer Elektro-Hausanschlusskasten, Kassierung Gasanschluss

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: April 2021

Verantwortlich: Martin Allemann, Livia Colomb, Verena Leistner

Text: Livia Colomb

Der Martinskirchsporn ist dank seiner günstigen Lage auf dem Münsterhügel schon ab der späten Bronzezeit besiedelt worden. Daher werden hier Bodeneingriffe von der Archäologischen Bodenforschung stets begleitet. So auch im April 2021, als vor dem Haus «Zum Bramen» ein neuer Hausanschlusskasten sowie die Kassierung eines bereits bestehenden Gasanschlusses vorgenommen wurden (ABB. 1).¹ Das Haus «Zum Bramen», in Schriftquellen erstmals 1290 erwähnt,² wurde 2019 renoviert.³

Bei den aktuellen Arbeiten ausserhalb der Liegenschaft kam im Ostprofil das Fundament der Hausfassade zum Vorschein, die mehrheitlich aus Hau- und Bruchsteinen mit weissem Flickmörtel besteht. Dazwischen befand sich ein aus Sandstein gefertigter Abwasserkanal, der das Wasser vom Haus auf den Platz leitete. Unter der Hausfassade kamen nach Osten gerichtete Überreste eines in situ liegenden Skelettes zum Vorschein. Es war in dunkelbraunem, kieshaltigem Lehm mit vielen Holzkohlestückchen und weiteren, verstreut liegenden menschlichen Knochenfragmenten eingebettet und datiert vermutlich ins Mittelalter. Skelette sind auf dem Martinskirchplatz keine Seltenheit, da dieser vermutlich ab dem 10. Jahrhundert als Bestattungsplatz genutzt wurde. Der Platz neben der Martinskirche diente noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Friedhof.⁴



ABB. 1 Bauarbeiten vor dem Haus «Zum Bramen» auf dem Martinskirchsporn. Foto: Verena Leistner.

2021/14

MARTINSKIRCHPLATZ (A)

Anlass: Sondierbohrung

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: Juni 2021

Verantwortlich: Livia Colomb, Benedikt Wyss

Text: Livia Colomb

Der Martinskirchplatz ist mit seiner prominenten Lage auf dem Münsterhügel und seiner Besiedlung ab der Bronzezeit ein wichtiger Ort für die Stadtentwicklung. Zudem wurde der Martinskirchsporn über tausend Jahre lang als Bestattungsplatz genutzt. Aus diesem Grund werden auch kleinere Bauvorhaben wie Bohrkerne von der Archäologischen Bodenforschung begleitet und untersucht.⁵

Die Dokumentation der Bohrkerne zeigte ab dem dritten Meter die zu erwartende dunkle Friedhofserde mit vereinzelt Menschenknochenfragmenten und Baukeramikstücken und ab dem fünften Meter den anstehenden Schotter (ABB. 2). Bei den Knochen könnte es sich um die Reste einer mittelalterlichen Bestattung handeln. Für genauere Aussagen wäre jedoch eine flächige Ausgrabung nötig.

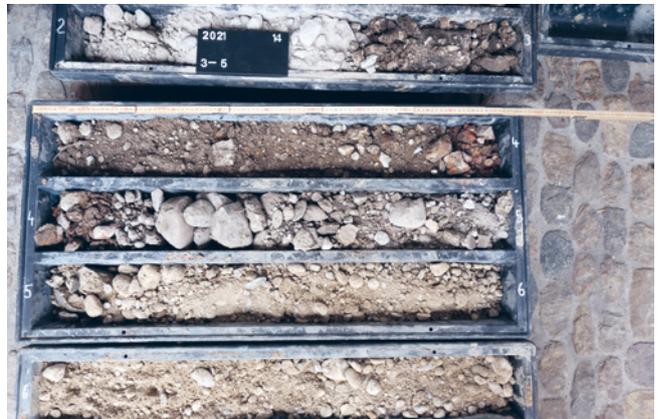


ABB. 2 Bohrkerne mit unterschiedlichen Schichtungen. Ab dem dritten Meter ist die dunkle Friedhofserde mit vereinzelt Menschenknochen und Baukeramikstücken zu erkennen. Foto: Livia Colomb.

2021/27**BÄUMLEINGASSE 1–7, INNENHOF****Anlass:** Anlegen von Schlammfassern**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2021**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, David Roth, Delia Weidkuhn**Text:** Delia Weidkuhn

Die Hausnummern 1–7 an der Bäumleingasse beherbergen seit Ende des 16. Jahrhunderts die Gerichtsschreiber von Basel, erst als Wohnsitze, ab 1762 als offizieller Sitz der Gerichtsschreiberei. Der Bau des Basler Architekten Johann Jakob Stehlin d. J. (1826–1894) für das Zivil- und Kriminalgericht sowie die Hypothekenverwaltung entstand im Jahre 1859.⁶

Um Platz für drei Schlammfassern zu schaffen, wurde im Hinterhof ein Bodeneingriff nötig, den die Archäologische Bodenforschung aufgrund der archäologisch sensiblen Lage am Münsterhügel begleitete (ABB. 3). Da die Baustelle in der Flucht des dem Murus Gallicus vorgelagerten spätlatènezeitlichen Grabens lag, waren Befunde den Graben oder dessen Verfüllung betreffend nicht unwahrscheinlich. Die bei der Altgrabung 1988 angelegten Schnitte hatten gezeigt, dass im Hof des Areals nicht nur der Graben und seine Verfüllung, sondern auch Befunde im Zusammenhang mit den neuzeitlichen Bauten (Latrine und Zisterne/Brunnen) anzutreffen sind.⁷

Tatsächlich wurden drei parallel zur Flucht des Gebäudes (Hausnummer 1–3) verlaufende Mauern gefasst, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit zu Stehlins Originalbau von 1859 gehören (ABB. 4). Den Neubau des Strafgerichtssaales von 1923 hatte man etwa 70 cm nach Südosten versetzt errichtet, was die dem heutigen Gebäude vorgesetzte Lage erklären mag.

Der sogenannte Keltengraben wurde nicht angeschnitten, da die Eingriffe inner- und oberhalb des Grabens und der Grabensohle lagen. Ob es sich bei den unteren Straten um ungestörte Schichten der mittelalterlichen Grabenverfüllung handelt, die entstand, als der Graben und seine Schutzfunktion obsolet geworden waren, konnte aufgrund der spärlichen mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde und der dynamischen Entwicklungsgeschichte des Areals nicht festgestellt werden.



ABB. 3 Blick auf einen der drei Grabungsbereiche im Hinterhof des Gerichtsgebäudes. Foto: Delia Weidkuhn.

ABB. 4 Blick auf eine der drei im Zuge der Ausgrabung freigelegten Mauern, die möglicherweise zu den Vorgängerbauten des heutigen Gerichtsgebäudes gehören. Foto: David Roth.

INNERSTADT

2020/23

HENRIC PETRI-STRASSE (A) / STERNENGASSE (A)

Anlass: Koordinierter Werkleitungsbau

Zeitstellung: Mittelalter/Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juli 2020 bis Juli 2021

Verantwortlich: Martin Allemann

Text: Martin Allemann

Im Trottoirbereich der Henric Petri-Strasse und der Sternengasse wurden Elektroleitungen erneuert und eine Unterflur-Wertstoffsammelstelle neu gebaut.⁸ Obwohl die meisten Eingriffe nicht tief waren, begleiteten wir die Bauarbeiten. Zum einen liegt zwischen der Aeschenvorstadt und der Elisabethenstrasse ein bedeutendes spätrömisch-frühmittelalterliches Gräberfeld,⁹ von dem Reste hätten erhalten sein können. Zum andern war nicht auszuschliessen, dass unter den Trottoirs alte Fassaden und Keller der 1414 abgebrannten und später erneuerten mittelalterlichen Häuser zu Tage kommen,¹⁰ da die heutigen Strassen alle verbreitert sind.

Tatsächlich kam im Bereich der Einmündung der Sternengasse in die Aeschenvorstadt ein Stück der Kellermauer des Hauses (alt) Aeschenvorstadt 40 zum Vorschein (ABB. 5). Sie stammt dem Mauerwerk nach wohl von einem nachmittelalterlichen Zustand des Hauses. Dessen Besitzergeschichte ist ab dem Vorstadtbrand von 1414 gut bekannt.¹¹ Abgerissen wurde es erst im 20. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Strasse. Weil alle Kabel in längst abgebrochenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Kellern oder über älteren Leitungen zu liegen kamen, ergab sich keine Chance, auf Reste des Gräberfeldes zu stossen.



ABB. 5 Blick in die Ecke des Kellers (alt) Aeschenvorstadt 40. Rechts die durchschlagene Rückmauer, links am Rand die Schräge eines Lichtschachts. Foto: David Roth.

2020/30

SCHNEIDERGASSE 24–26

Anlass: Umbau und Sanierung dreier Liegenschaften

Zeitstellung: Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: September 2020 bis September 2021

Verantwortlich: Sven Billo

Text: Sven Billo

Der Umbau mit Sanierung der Liegenschaften Schneidergasse 24, Imbergässlein 5 und Pfeffergässlein 5 erforderte eine aufwendige Notgrabung.¹² Insbesondere beim Aushub für den Fernwärmeanschluss, der über die Schneidergasse 26 erfolgte und anschliessend auf rund 40m durch die schmale, tiefe Altstadtparzelle führte, kamen zahlreiche intakte Schichten zu Tage. Die untersuchte Fläche lässt sich in drei Teile unterscheiden: den überdachten Bereich im Vorderhaus an der Schneidergasse 24 (ABB. 6), einen nicht gedeckten Bereich im Innenhof in der Parzellenmitte und den Hausanschluss auf der Allmend vor der Liegenschaft Schneidergasse 26 (ABB. 7). Für die Sanierung der Liegenschaften Imbergässlein 5 und Pfeffergässlein 5 waren keine Bodeneingriffe notwendig. Die Untersuchung, insbesondere diejenige der teilweise noch erhaltenen mittelalterlichen und neuzeitlichen Bausubstanz, erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der Bauforschung der Basler Denkmalpflege.¹³

Die untersten und damit ältesten Schichten liegen rund 2,5 m unter dem aktuellen Niveau der Schneidergasse und enthielten römische Leistenziegelfragmente sowie kleinfragmentierte Terra Sigillata-Scherben. Diese Funde zeugen zusammen mit Objekten, die bei früheren Grabungen geborgen wurden,¹⁴ von der Existenz einer römischen Siedlung im Bereich der unteren Talstadt. Bemerkenswert ist der Fund eines in diese römischen Straten eingetieften Heizkanals unter dem späteren Vorderhaus. Die Bauweise des Heizkanals ist vergleichbar mit einer auf dem Münsterhügel aufgedeckten,



ABB. 6 Die Ausgrabung in der Liegenschaft an der Schneidergasse bedingte eine eng abgestimmte Zusammenarbeit zwischen der Archäologie und den beteiligten Baugeschäften. Foto: Sven Billo.

ABB. 7 Übersicht zu den wichtigsten Befunden der Ausgrabung.
Plan: Sven Billo, Peter von Holzen.



Y-förmigen Kanalheizung.¹⁵ Allerdings liess sich diese charakteristische Form an der Schneidergasse aufgrund des kleinen Aufchlusses und der Störung durch einen neuzeitlichen Kanal nicht nachweisen (ABB. 8). Es könnte sich somit auch um die Reste eines Praefurniums für ein Hypokaustum¹⁶ oder um die Reste eines Ofens handeln. Der Heizkanal wurde aufgegeben, verfüllt und mit einem gelben Lehmstampfboden überdeckt. Holzkohlefragmente aus der Verfüllung des Heizkanals und des Lehmbodens wurden C14-datiert¹⁷ und ergaben für den Lehmboden einen Terminus post quem ab dem 8./9. Jahrhundert n. Chr.

Sollte der Heizkanal – wie dessen Bauweise nahelegt – tatsächlich zu einem römischen Bauwerk gehören, so wäre dies der erste Nachweis eines beheizten römischen Gebäudes auf dem Stadtgebiet ausserhalb des Münsterhügels. Sollte der Heizkanal hingegen gleichzeitig oder nur etwas älter als der ihn überdeckende Lehmboden ins Frühmittelalter datieren, wäre der Befund kaum weniger bedeutend: Auf spätrömische Vorbilder¹⁸ zurückgehende Heizungen konnten für das frühe Mittelalter meist in Klöstern, Kirchen und Räumen bischöflicher Verwaltung nachgewiesen werden. Allerdings ist nicht auszuschliessen, dass sie auch in Wohn- und Aufenthaltsräumen verwendet wurden.¹⁹ Die aufgedeckten Befunde sind deutliche Indizien dafür, dass wir mit hoher

Wahrscheinlichkeit im Bereich Schneidergasse/Spalenberg – nach demjenigen am Petersberg²⁰ – einen weiteren frühen Siedlungskern des mittelalterlichen Basels fassen.

Im Innenhof kam über einem mehrere Zentimeter dicken Bauhorizont aus rotem Sandsteinmehl ein Mörtelboden zu Tage. Er liegt auf einer Rollierung aus Rheinwacken und weist an der Oberkante eine rötliche, aus Ziegelbruch bestehende Terrazzoschicht auf. Die nächsten Vergleiche aus Basel stammen aus römischer Zeit und aus spätromanischen Kirchenbauten. Die Stratigrafie und die C14-Datierung von Mikroholzkohle²¹ aus dem Mörtelboden lassen jedoch darauf schliessen, dass hier die Bodenreste des ersten steinernen Kernbaus aus dem 12./13. Jahrhundert gefasst wurden. Aus dieser Zeit stammt auch die erste bekannte schriftliche Erwähnung einer Liegenschaft aus dem Gebiet zwischen der Andreaskapelle und der in der Quelle als «Haus zum Steinkeller» bezeichneten Schneidergasse 24.²² Gelbe Lehm Böden und ein Schwellbalkenlager, das parallel zur heutigen Parzellengrenze zur Schneidergasse 26 verläuft, bezeugen zudem die Kontinuität eines Holzgebäudes unter dem Vorderhaus (ABB. 9). Das Schema eines frühen, strassenseitigen Holzgebäudes, zu dem im 12./13. Jahrhundert in der Parzellenmitte ein Steingebäude errichtet wurde, war in Basel und weiteren Städten der Region üblich.²³ Der frühe Steinbau verweist →



ABB. 8 Blick auf den spätrömisch/frühmittelalterlichen Heizkanal, der durch eine neuzeitliche Kanalisation (links) gekappt wird. Foto: Sven Billo.

ABB. 9 Gelber Lehm Boden aus dem 12. bis 14. Jahrhundert mit dem parallel zur Parzellengrenze zur Schneidergasse 26 verlaufenden Balkenlager. Foto: Sven Billo.

ABB. 10 Vergoldete Spange aus Buntmetall (12./13. Jahrhundert). Foto: Philippe Saurbeck.

darauf, dass die Bewohner der Schneidergasse zu dieser Zeit über einen gewissen Wohlstand verfügten. Dies wird durch den Fund einer vergoldeten Spange aus Buntmetall unterstrichen (ABB. 10).

Spätestens nach dem Erdbeben von 1356 befand sich der Hauptbau an der Schneidergasse. Dies zeigen insbesondere auch die Resultate der Denkmalpflege aus den oberen Stockwerken.²⁴ Archäologisch fassen wir von diesem Bau einen Raum mit Steinplattenboden, dessen Mauern aus Kalk- und Sandbruchsteinen bestehen, die von einer Lage aus Backsteinen durchzogen werden. Diese mutmasslichen Ausgleichslagen scheinen eine Basler Eigenart zu sein, die nach dem Erdbeben aufkam und bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts auftritt.²⁵

Obwohl das Haus an der Schneidergasse 24 seit dem 13. Jahrhundert den Namen «zum Steinkeller» trägt, wurde kein komplett im Boden liegender Keller festgestellt. Der Hausname dürfte vielmehr von seinem ersten (bekannten) Besitzer, dem Kürschner «Berchtoldus dictus im Steinkelre»²⁶ stammen.²⁷ In der Folge bewohnten unter anderem ein Laienarzt²⁸, ein Krämer²⁹ und ein Schneider³⁰ die Liegenschaft, ohne eindeutige archäologische Spuren zu hinterlassen. Spätestens ab 1497 wohnte der Oberstzunftmeister Leonhard Grieb³¹ mit Sohn und zwei Bediensteten im Haus zum Steinkeller als Sesshaus.³² Zwischen 1668 und 1814 nutzte die Familie Preiswerk die Liegenschaft zum Aufbau ihrer Hosenstricker- und Strumpffabrikanten-Firma.³³ Im Innenhof konnten die Reste von zwei ovalen Öfen ausgegraben werden. Sie weisen damit die gleiche Konstruktion auf, wie der bereits 2001 ausgegrabene Färberofen an der Schneidergasse 28, wo ab 1743 ein anderer Zweig der Familie ein Konkurrenzgeschäft aufbaute.³⁴ Auf diese Färbereien geht vermutlich auch die für ein Privathaus zu mächtig erscheinende Kanalisation zurück. Verbaute Spolien wie etwa ein Fenstersturz aus Buntsandstein sind jedenfalls deutliche Anzeichen für grössere bauliche Eingriffe im 17./18. Jahrhundert. Die Napoleonischen Kriege, die damit verbundene Kontinentalsperre und wohl nicht zuletzt ein schlechter Teilhaber trieben die J. R. Preisswerck & Cie in die Insolvenz. 1814 musste die Liegenschaft an der Schneidergasse versteigert werden.

Die nachfolgenden Besitzer im 19. Jahrhundert haben das Haus aus- und umgebaut. Im archäologischen Befund zeichnet sich davon am deutlichsten eine Pflasterung aus Rheinwacken ab, die durch das Vorderhaus in den Innenhof läuft. Gut möglich, dass hier die bereits vermutete Durchfahrt für den Holzaufzug auf der Hofseite der Liegenschaft Schneidergasse 24 gefasst wurde.³⁵ Die Hofpflasterung wurde 1915 im Auftrag des Glas- und Eisenwarenhändlers Fritz Blaser mit einem zweigeschossigen Verkaufsraum aus Stahl und Glas überbaut. Dieser Anbau wurde erst für den aktuellen Umbau abgebrochen.

2020/31**ST. ALBAN-GRABEN (A),
PARKING KUNSTMUSEUM****Anlass:** Untertägiger Aushub im Bauwerk**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** September 2020 bis Mai 2021**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner, Verena Leistner**Text:** Martin Allemann

Seit 2018 begleiteten wir den Parkhausbau am St. Alban-Graben.³⁶ Die Dokumentation der oberirdischen Arbeiten konnte im Winter 2020/2021 abgeschlossen werden, während der untertägige Aushub im Innern des Bauwerks erst im Herbst 2020 anliefe. Diese letzte Bauetappe dauerte mit anspruchsvollen Arbeitsbedingungen und etlichen Überraschungen bis ins Frühjahr 2021.³⁷ In den letzten Jahren waren hier vor allem Befunde zu Tage gekommen, die wir erwartet hatten: Mauern der Stadtbefestigung, Einbauten im Stadtgraben und Reste der römischen Siedlung, wo sie nicht von diesem zerstört worden waren. Selbst das im Herbst 2020 entdeckte Afenskelett lag in einem Latrinenturm – d. h. in einem Bau, der in Stadtgräben nicht selten ist.³⁸



ABB. 11 Dokumentationsarbeiten an einem der spätrömischen Schächte.
Foto: Philippe Saurbeck.

Auch in den oberen Etappen des unterirdischen Aushubs entsprachen die Befunde dem Erwarteten: Stadt- und Kontermauer, Nutzung und Verfüllung des Stadtgrabens, eine frühneuzeitliche Wasserleitung sowie Kanalisationen und Sickerschächte des 19. Jahrhunderts. In den Aushubetappen unterhalb der Sohle des Stadtgrabens, die gut sechs Meter unter dem Strassenniveau lag, konnten zwei Kanalisations-Sickerschächte gefasst werden, die 1815 in die Stadtgrabenverfüllung gebaut worden waren. Zudem kam auf der Sohle des Stadtgrabens ein weiterer Schacht zum Vorschein, der im 18. Jahrhundert zum Württembergerhof gehört hatte, an dessen Stelle heute das Kunstmuseum steht. Besonders dieser dritte Schacht enthielt gut erhaltene botanische Reste.

Überraschend war hingegen die Entdeckung von zwei weiteren Schächten, deren Bauweise, Material und Verfüllung eindeutig römerzeitlich datieren (ABB. 11). Die beiden gut 45 m voneinander entfernt liegenden Schächte waren mit einer lichten Weite von knapp einem Meter eng und recht tief. Ihre Sohle lag jeweils auf 255.90 m ü. M., gut zehn Meter unterhalb des römischen Gelniveaus. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Sodbrunnen, auch wenn beide Schächte nicht bis ins heutige Grundwasser reichen, das hier zwischen 251 und 255 m ü. M. liegt. Bei beiden lag der trockengemauerte innere Steinschacht nicht auf dem anstehenden Schotter, sondern uneben auf nachgerutschtem, erdigem Material. Die darin aufgefundenen Nägel sind ein Indiz dafür, dass die Schachtmauern ursprünglich auf eine hölzerne Fassung gesetzt waren. Weil das Grundwasser hier seit der Antike vermutlich um mindestens zwei bis drei Meter abgesunken ist, hatte sich das Holz zersetzt, sobald es nicht mehr dauerhaft im Wasser stand.

Der zwischen Antiken- und Kunstmuseum gelegene Schacht hat einen unregelmässigen Grundriss; je nach Tiefe war er grob rechteckig, halb- oder kreisrund (ABB. 12). Sein Mauerwerk ist unruhig, nicht immer lagig und manchmal stossen Mauerabschnitte mehrere Lagen hoch mit deutlichen Fugen an andere an. Der unterste vierkantig mit Holz ausgezimmerete Meter enthielt kaum benutzungszeitliche Funde. Allerdings fand sich darin u. a. der Eisenbeschlag einer Umlenkrolle für ein Seil, an dem möglicherweise einst der Brunneneimer hing. Der Rest der Verfüllung war in kurzer Zeit gezielt eingefüllt worden. Es handelt sich um sehr grosse, ineinander verkeilte Steine mit Hohlräumen dazwischen. In diesen Hohlräumen, die mit später eingespültem Schlamm und Kalksinter teilweise aufgefüllt waren, lagen Teilskelette und unzerteilte Einzelknochen von Menschen, Hunden, Pferden und einigen anderen Arten.³⁹ Offenbar hatte man gleichzeitig mit den Steinbrocken Tierkadaver, aber auch vollständige und bereits zerfallende Leichen – drei bis sieben Erwachsene und mindestens zwei Säuglinge – in den Schacht geworfen. Eine alt abgebrochene Lanzenspitze (ABB. 13) aus der Verfüllung →



ABB. 12 Blick auf den beim Antikenmuseum gelegenen, teilweise schon ausgeräumten spätrömischen Schacht. Das sehr unregelmässige Trockensteinmauerwerk ist hier gut zu erkennen. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 13 Eine knapp 18 cm lange Lanzenspitze aus dem spätrömischen Schacht, der auch menschliche Skelettreste enthielt. Ihre vorderste Spitze war schon abgebrochen, als sie in den Schacht geworfen wurde. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 14 Die Bronzemünze des Kaisers Konstantin I. (270/288–337) aus der Hinterfüllung der Baugrube des spätrömischen Schachtes nahe der Kreuzung Rittergasse erlaubt es, den Bau nach 327/328 n. Chr. zu datieren. Foto: Philippe Saurbeck. Münzbestimmung: Markus Peter.

könnte auf ein gewalttätiges Ereignis hinweisen. Leider fanden sich keine Münzen, die eine genauere Datierung des Befundes ermöglicht hätten.

Der zweite, nahe der Kreuzung Rittergasse gelegene Schacht war regelmässiger gebaut. Er weist einen innen kreisrunden Steinschacht auf, der in einer steilen, rechteckigen und ausgesteiften Baugrube aufgemauert worden war. Erst vier Meter über der Sohle weitete sich die Baugrube und wurde nach oben flachwandiger. Sowohl der Bau als auch die Verfüllung dieses Schachts sind münzdatiert (ABB. 14): Erbaut wurde er nach 327/328 n. Chr. und nach 348/350 n. Chr. verfüllt. Wie im ersten Schacht finden sich in der Verfüllung einzelne Tierknochen, vor allem ganze Equidenknochen. Menschliche Knochen konnten dagegen keine geborgen werden. Ähnliche Befunde sind aus vielen Siedlungsfundstellen bekannt, kommen innerhalb der einzelnen Siedlungen aber jeweils nur selten vor. Eine anthropologische, archäozoologische und archäologisch-historische Auswertung der beiden Schächte im Rahmen einer Abschlussarbeit ist geplant und wird sicherlich helfen, genauer zu verstehen, wie und unter welchen Umständen die Leichen und Kadaver in die Schächte gelangten.⁴⁰

2020/35

ST. JOHANNIS-PLATZ (A)

Anlass: Ersatz und Neubau von Tramfahrlaufmasten

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar 2021

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Martin Allemann

Die Erneuerung der Fahrleitungen der Tramlinie 11 machte entlang der St. Johannis-Vorstadt und der Elsässerstrasse den Ersatz resp. Neubau einiger Fahrleitungsmasten nötig (ABB. 15).⁴¹ Entlang dieser Achse liegen gleich zwei Friedhofsareale: am St. Johannis-Platz der von ca. 1775 bis 1868 belegte St. Johannis-Quartierfriedhof⁴² und am Totentanz der Friedhof der Predigerkirche⁴³. Um verlässlicher abschätzen zu können, ob Gräber tangiert würden und in welcher Tiefe der Schotter anstand, begleiteten wir bereits die Bohrsondierungen zur Baugrunderkundung.

Die einzelnen Mastfundamente waren mit etwa 2 × 2 m Grundfläche gross genug, um Grabgruben erkennen zu lassen, und mit 2,5 m auch tief genug, um auf Skelette zu stossen. Die Kabelgräben zwischen den Masten hingegen reichten nicht bis auf das Niveau der Gräber. Zudem hatten im Bereich der Mastbaugruben manche ältere Eingriffe, wie z. B. Baumpflanzgruben, die Bestattungen gestört. Reste der Stadtbefestigung, die im Bereich der nördlichen Masten zu erwarten gewesen

wären, fehlten komplett. In der strassenseitigen Rabatte südlich des St. Johannis-Tors kamen in zwei der Baugruben sieben Gräber und einige Einzelknochen zum Vorschein, wobei die meisten Skelette unvollständig waren (ABB. 16). Weil der alte Friedhof planlos angelegt worden und überfüllt war, durchschlugen die jüngeren Grabgruben oft die älteren. Zudem hatten auch moderne Störungen die Bestattungen durcheinandergebracht. Mit Ausnahme eines Kindes handelt es sich – soweit bestimmbar – vor allem um junge Erwachsene. Konzentrationen von kleinen Kindern und sehr alten Menschen, wie sie bei der Ausgrabung im Jahr 2015 festgestellt werden konnten, waren hier im Süden nicht zu erkennen. Alle Bestatteten lagen mit dem Kopf nach Westen. Der Aushub tangierte zudem das östliche Ende einer Gräberreihe: Von den meisten Skeletten wurden hier nur die Füße erfasst und geborgen. Der vom Bauprojekt nicht beeinträchtigte Rest der Bestattungen konnte in der Erde belassen werden.



ABB. 15 Blick schräg über die St. Johannis-Vorstadt stadtauswärts zum St. Johannis-Tor im Schneetreiben; links in der Rabatte lagen die Gräber des St. Johannis-Quartierfriedhofs. Foto: Martin Allemann.

ABB. 16 Eines der wenigen vollständigen Skelette, die aufgedeckt wurden. Da die Füße ausserhalb des Aushubvolumens lagen, konnten sie im Friedhof verbleiben. Foto: Martin Allemann.

2020/36 TOTENTANZ (A)

Anlass: Ersatz und Neubau von Tramfahrleitungsmasten

Zeitstellung: Mittelalter/Neuzeit

Untersuchungsdauer: November 2020 bis Februar 2021

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Martin Allemann

Die Erneuerung der Fahrleitungen der Tramlinie 11 entlang der St. Johannis-Vorstadt und der Elsässerstrasse führte zum Ersatz resp. Neubau einiger Leitungsmasten.⁴⁴ An dieser Achse liegen gleich zwei Friedhofsareale: am St. Johannis-Platz der Quartierfriedhof St. Johann⁴⁵ und am Totentanz der Friedhof neben der Predigerkirche. Trotz der Prominenz dieses Friedhofs – genauer seiner 1805 zerstörten Totentanz-Wandmalereien – waren vor der Ausgrabung im Jahr 2018⁴⁶ kaum Gräber gefunden worden. Dabei hatte er über mehrere Jahrhunderte als Kirchgemeindefriedhof für St. Peter gedient, bis er wegen Überfüllung um 1775 durch den Quartierfriedhof St. Johann abgelöst wurde.⁴⁷

Für das aktuelle Bauvorhaben waren nur wenige grössere Eingriffe nötig: Ein Mast war schon 2018 ersetzt worden, und zwei der neuen Masten wurden am alten Standort ersetzt. In der Mitte des heutigen Parks kamen bis zur Grabung von 2018 praktisch nur verworfene Einzelknochen zu Tage, da die Gräber hier vermutlich durch Baumpflanzlöcher und alte Mastfundamente zerstört worden waren. Auch in der aktuellen Ausgrabung konnten bei deren Ersatz bis in grosse Tiefe nur lose Einzelknochen gefunden werden. Insgesamt ist der Bereich des Friedhofs um den Basilisk-Brunnen herum stark modern gestört.

Von den insgesamt sechs Baugruben ergab nur diejenige für einen komplett neuen Lichtmast an der Spitalstrasse am Westrand des Parks weitgehend ungestörte Grabbefunde (ABB. 17). Diese Grube grenzt direkt an die Leitungsgräben →

im Trottoir, bei deren Aushub 2018 insgesamt 138 Gräber dokumentiert und geborgen werden konnten.⁴⁸ Der Aushub für den neuen Lichtmast erbrachte nun die Überreste von ungefähr sieben – soweit erkennbar – Erwachsenen: Leider waren die vier aufgefundenen Schädel nicht mehr im ursprünglichen Verband. Sie stammen von Bestattungen, die schon während der Benutzung des Friedhofs gestört worden waren. Die Anlage der Grabgruben war, was sich schon bei der Ausgrabung 2018 gezeigt hatte, recht ungeordnet. Zudem war es während der langen Benutzungszeit des Friedhofs eher die Regel als die Ausnahme, dass sich die Grabgruben, die manchmal auch mehrfach belegt waren, schnitten und überkreuzten. So wurden lediglich noch ein Bein und zwei Teilskelette vom Bauch an abwärts einigermaßen intakt aufgefunden. Die restlichen Skeletteile lagen ausserhalb der Grube und konnten in der Erde bleiben.



ABB. 17 Blick über die Spitalstrasse zur Predigerkirche. Nur hier im Südwesten der Grünanlage tangierte ein Mastfundament einigermaßen intakte Gräber. Foto: Martin Allemann.

2021/1

FREIE STRASSE (A), ETAPPE 2

Anlass: Werkleitungsbauten

Zeitstellung: Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis November 2021

Verantwortlich: Roman Schmidig, Johann Savary, David Roth

Text: Roman Schmidig, Johann Savary

Bis 2024 werden in der Freien Strasse und ihren Seitengassen der Belag und sämtliche Werkleitungen erneuert sowie eine neue Fernwärmeleitung verlegt. Insbesondere der Aushub der Gräben für die Erweiterung des Fernwärmenetzes und der Ersatz von Kanalisationen in bisher ungestörten Bereichen veranlasste die Archäologische Bodenforschung zu einer engen Begleitung dieser Grossbaustelle. Der Perimeter dieser zweiten Bauetappe lag hauptsächlich zwischen den Einmündungen der Bäumleingasse und der Streitgasse, umfasste aber auch die Werkleitungsarbeiten in der Barfüsser-, Kaufhaus- und Streitgasse sowie kleine Eingriffe in der Weissen Gasse. In diesem Bereich wurde der Fernwärmegraben der letztjährigen Kampagne⁴⁹ von der Freien Strasse 68 nach Süden bis vor die Hausnummer 70 weitergeführt. Als vorgezogene Arbeiten wurden zusätzlich ein Abschnitt des Fernwärmegrabens zwischen Rüdengasse und Pfluggässlein sowie zwei Fernwärmeschächte (Freie Strasse 20 und 27) fertiggestellt.

Wie schon 2020 konnten in den bestehenden Werkleitungsgräben zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Mauerreste aufgedeckt werden. Dadurch liessen sich etwa in der Barfüsser- und Kaufhausgasse die bereits in Ausschnitten bekannten Mauern des «Spitals an den Schwellen» ergänzen und die bisherigen Kenntnisse zum Grundriss dieses Gebäudes erweitern.⁵⁰ Auch im bis zu vier Meter in ungestörten Boden eingetieften Fernwärmegraben zwischen der Rüdengasse und dem Pfluggässlein (ABB. 18), der zum grossen Teil in der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Häuserflucht verläuft, kamen erwartungsgemäss Kellermauern und Fundamente zum Vorschein. Sie entsprechen ziemlich genau den Verläufen, wie sie noch auf dem Falknerplan von 1862 eingezeichnet sind, wobei stellenweise zusätzliche Anbauten für Lichtschächte und Wasserabflüsse nachgewiesen wurden. Sowohl hier wie an verschiedenen anderen Stellen konnten zudem einige Dolenabschnitte aufgedeckt werden, die teilweise an die letzte Etappe anschliessen. Sie sind zum Teil ebenfalls auf dem Falknerplan eingezeichnet, lassen sich aber mangels Fundmaterial nicht abschliessend datieren.



ABB. 18 Einmessen von aufgedeckten Mauerbefunden im Fernwärmegraben in der Freien Strasse zwischen den Einmündungen der Rüdengasse und des Pfluggässleins. Foto: David Roth.

ABB. 19 In den bestehenden Werkleitungsgräben waren diverse Mauerreste erhalten. Auf dem Bild ein Rest des «Roten Türmleins», daran angebaut ist eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Mauer. Foto: David Roth.

ABB. 20 Die bereits geschnittene, vermutlich ins Hochmittelalter datierende Feuerstelle mit rötlich verbranntem Inhalt. Foto: David Roth.

Im Fernwärmeschacht vor der Freien Strasse 27 konnte ein mehrphasiges, aufgrund der aufgefundenen Keramik vermutlich ins 13. Jahrhundert datierendes Gebäude gefasst werden: Am Hang des Münsterhügels wurde direkt auf dem anstehenden Kies eine Drainage aus Geröll und Kies ausgebracht und eine Tonschicht zur Bodenabdichtung ausgelegt. Anschliessend schüttete man als Bodenniveau Kies auf und richtete im nördlichen Teil eine grosse Feuerstelle ein. In einer zweiten Phase wurde die Feuerstelle wiederum mit Kies überdeckt und das Gelniveau erneuert. Anhand der dokumentierten Pfostenlöcher können mindestens zwei Bauphasen postuliert werden. Ein Nord-Süd entlang des Hanges verlaufender Giebel sowie kleinere Pfosten am Gebäuderand sind nachgewiesen. Mindestens für einen Teil seiner Nutzungszeit war das Gebäude möglicherweise ein Grubenhaus. Falls der südwestliche Teil des Befundes in der kommenden Bauetappe nochmals angeschnitten wird, könnten sich klarere Indizien bezüglich der Funktion des Gebäudes ergeben.

In der Einmündung des Münsterbergs wurde ein bereits aus älteren Grabungen⁵¹ bekanntes, massives Mauerfundament wiederentdeckt, dessen östliche Originalflucht erstmals gefasst werden konnte. In der Literatur werden die Mauerreste mit dem schriftlich überlieferten «Roten Türmlein» in Verbindung gebracht (ABB. 19) und entweder als Adelsturm⁵² oder als Teil der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung⁵³ interpretiert. Neben dem Mauerfundament fand sich der Abflusskanal des 1836 errichteten Dreizackbrunnens, in dessen Abdeckung eine Grabplatte mit Inschrift verbaut war. Die Platte lag genau auf der Sohle des Werkleitungsgrabens und konnte daher vor Ort belassen werden.

Die Tiefe des Fernwärmegrabens zwischen Rüdengasse und Pfluggässlein ermöglichte einen Blick in archäologische Schichten, die vor dem Bau der spätmittelalterlichen Stadthäuser entstanden. So fand sich vor der heutigen Liegenschaft Freie Strasse 34 unter dem Mauerfundament eine Feuerstelle aus senkrecht gestellten Steinplatten, in deren Umgebung Küchenabfälle, u. a. Tierknochen und ein verkohlter Pflirsichkern gefunden wurden (ABB. 20). Südlich davon konnte eine Grube nachgewiesen werden, die tief in den anstehenden Kies gegraben und mit einem auffällig grauen Ton ausgekleidet war. Möglicherweise handelt es sich um ein Grubenhaus, dessen Ausdehnung wegen der begrenzten Grabungsfläche – aber auch aufgrund jüngerer und besonders tiefgehender Mauerfundamente – nicht ermittelt werden konnte. Die Feuerstelle und die Grube lassen sich aufgrund der aufgefundenen Keramik mit der gebotenen Vorsicht ins Hochmittelalter datieren, obwohl eine über der Grube liegende Schicht spätantike Münzen (ABB. 21) und spätantik/frühmittelalterliche Keramik enthielt. Da diese Schicht jedoch, der Neigung des Münsterhügels folgend, stark in Richtung Birsig absinkt, handelt es sich dabei vermutlich um natürlicher- →

weise vom Münsterhügel her eingetragenes Material. Grubenhäuser konnten bis anhin vor allem auf dem Münsterhügel dokumentiert werden.⁵⁴

Ebenfalls ein hochmittelalterlicher Befund wurde in zwei ungestörten Teilen eines Werkleitungsgrabens am Westrand der heutigen Freien Strasse aufgedeckt. Hier fand sich vor der Hausnummer 70 erfreulicherweise eine gut erhaltene Nutzungsschicht auf einem Kieskoffer, in welcher neben hochmittelalterlicher Keramik auch zahlreiche kleinteilige Lederstücke, botanische Reste – u. a. ebenfalls ein Pfirsichkern, aber auch Kirschkerne – sowie Holzreste erhalten waren.

Im Fernwärmeabschnitt zwischen Münsterberg und Bäumleingasse konnte an mehreren Stellen ein fundleerer Kieskoffer gefasst werden, dessen Kompaktheit darauf schliessen lässt, dass es sich um einen Strassenunterbau handelt. Die Ausdehnung der Strasse kann jedoch nicht genau bestimmt werden, da die ausgegrabene Fläche nie deren ganze Breite abdeckte. Unter dem Strassenkoffer lag eine massive, einheitlich schwarze Lehmschicht, deren spärliches Fundmaterial in die Spätantike datiert. Diese Schicht erinnert stark an die bekannten spätantik/frühmittelalterlichen «dark earth»-Schichten, wie sie auf dem Münsterhügel verbreitet anzutreffen sind.⁵⁵ Eine älter datierte Strassenkofferung, deren Nutzungsschicht römische Funde aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. enthielt, lag weiter östlich im untersten Teil der Bäumleingasse.

Schliesslich konnte im 8×3 m grossen Fernwärmeschacht an der Ecke Freie Strasse/Rüdengasse sowie teilweise im südlich anschliessenden, 1,3 m breiten Fernwärme kanal eine Schichtabfolge nachgewiesen werden, die aufgrund der Funde von der Spätantike bis ins Hochmittelalter datiert. Hier lagen bis zu neun Strassenkoffer mit gut erkennbaren Nutzungsschichten übereinander (ABB. 22). Jünger datierende Pflasterungen, die offenbar gekappt wurden, waren nur noch in einigen Teilen erhalten. Hinweise auf den Verlauf der Strassen geben eine Reihe Pfostenlöcher und ein zylinderförmiger Sandstein, der eine Abzweigung in die Rüdengasse markieren könnte.

Um Fragen des Aufbaus der Strassen sowie deren Nutzung abzuklären, wurden regelmässig mikromorphologische Proben entnommen. Von Interesse ist dabei auch die Frage, welchen Einfluss der nahe gelegene Birsig mit der von ihm ausgehenden Überschwemmungsgefahr auf die Konstruktion der Strasse hatte. Holzkohleproben sollen zudem helfen, die Datierung der einzelnen Strassenphasen besser einzugrenzen. Unter den aus diesem Bereich geborgenen Tierknochen sind besonders Hornzapfen von Ziegen zahlreich, die beim Gerben als Abfall anfallen. Ebenfalls in grösseren Mengen kamen Reste von Eisenoxidblöcken (Rohmaterial), Schlacken und Hammerschlag (Abfallprodukte) zum Vorschein, die auf Eisenverarbeitung hindeuten. Die Überreste zeigen, dass diese Handwerke im Hochmittelalter nicht nur am Petersberg,⁵⁶ sondern auch in diesem Teil der Talstadt betrieben worden waren.



ABB. 21 Münze Kaiser Konstantins I. (270/288–337), auf der Rückseite eine Darstellung der unbesiegtten Sonne (*sol invictus*). Foto: Philipp Saurbeck. Münzbestimmung: Markus Peter.

ABB. 22 Der Befund – ein Strassenrand mit Kofferung und Graben – datiert wahrscheinlich ins Hochmittelalter. Foto: David Roth.

2021/2**HERBERGSGASSE 4, 6****Anlass:** Umbau eines Altstadtshauses, Kanalisation im ehemaligen Innenhof**Zeitstellung:** Mittelalter/Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Dezember 2020 bis Februar 2021**Verantwortlich:** Martin Allemann, Birgit Lißner**Text:** Martin Allemann

Der Umbau der Häuser Herbergsgasse 4 und 6 wurde von der Archäologischen Bodenforschung und der Denkmalpflege begleitet.⁵⁷ Zwar waren nur bescheidene Bodeneingriffe vorgesehen, aber deren Lage versprach Einblicke in die Geschichte des Quartiers: Von der Petersgasse erstreckten sich im Mittelalter lange, streifenförmige Parzellen zur Stadtmauer am Petersgraben. Meistens lag in diesen Adelshöfen der erste steinerne Wohnbau mittig in der Parzelle und nicht wie heute direkt an der Petersgasse.⁵⁸ Die erst im 19. Jahrhundert angelegte Herbergsgasse durchquert der Länge nach einen solchen Adelshof. Dabei handelt es sich um den sogenannten Münchenhof, benannt nach der weitverzweigten Familie Münch. Dieser Hof, der 1308 von Bischof Otto von Grandson und seinen Leuten gestürmt und geplündert wurde,⁵⁹ ist archäologisch noch unerforscht. Nach 1441 lag hier die städtische Elendenherberge, an die ebenfalls nur noch der Strassenname erinnert. Die heutigen Häuser 4 und 6 wurden 1855 als Wohnhaus und Stall für einen Tierarzt gebaut.

Die Denkmalpflege stellte bei ihren Untersuchungen fest, dass der noch immer genutzte Keller des Hauses Herbergsgasse 4 nicht von 1855, sondern wohl aus dem Spätmittelalter stammt. Zugehörige Schichten erreichten wir aber bei den Bodeneingriffen nicht, da dieser Bau auf einer 1855 eingebrachten Schuttplanie entstand. Einzig unter der Jauchegrube beim Stall des Veterinärs konnte die Abbruchkante eines älteren, runden Schachtes dokumentiert werden, der noch tiefer in den Boden geht. Weil das Areal ab dem 15. Jahrhundert mit einer Dole zum Petersgraben hin entwässert wurde, handelt es sich kaum um einen neuzeitlichen Sickerschacht, sondern eher um einen älteren Sodbrunnen.⁶⁰ Es ist daher nicht auszuschliessen, dass damit ein Überrest des Münchenhofs gefasst worden ist.

2021/3**SPIEGELGASSE 6–12, UMIS****Anlass:** Umbau und Instandhaltung Spiegelhof (UMIS)**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar bis November 2021**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Im Jahr 2021 fanden im Rahmen des Projektes Umbau und Instandhaltung Spiegelhof (UMIS) erneut Bauarbeiten statt (ABB. 23).⁶¹ Die Entfernung eines bereits seit längerer Zeit stillgelegten Tanks im Innenhof blieb wie erwartet ohne archäologische Funde und Befunde. Bereits beim Bau des Tanks 1980⁶² hatten die Eingriffe ausschliesslich im Bereich des anstehenden Blauen (Septarienton) stattgefunden. Ab September folgte eine geplante Rettungsgrabung unter dem Waschplatz der nun abgebrochenen Tiefgarage, da dieser Bereich aufgrund der Baustatik während der Grabung 2017/45 nicht untersucht werden konnte.⁶³ In den verbleibenden rund 1,8 m mächtigen Schichten kamen erneut römische, mittelalterliche und neuzeitliche Funde und Befunde zu Tage.

Die römischen Schichten entsprachen grossflächigen Kiesplanien, die zu einem vermuteten Platz neben der Strasse gehören könnten. Aus diesem Strassenkoffer hatte man in den Vorgängergrabungen Kamelknochen geborgen.⁶⁴ Zu den neu aufgedeckten römerzeitlichen Befunden am Petersberg gehören die Spuren eines (Spitz-?)Grabens zwischen dem Platz und der hangseitigen Strasse sowie eine ungefähr quadratische, ca. 1,9 × 1,9 m grosse Rollierung aus Grobkies, deren Funktion bisher unklar ist. Über den römischen Schichten folgte das bereits bekannte, lehmig-organische Paket, welches anzeigt, dass sich zwischen der Spätantike und der →



ABB. 23 Blick auf die aktuelle Baugrube im Spiegelhof. Der Bereich unter dem abgebrochenen Waschplatz konnte während der Grabung 2017 aus statischen Gründen nicht untersucht werden. Foto: Sven Billo.

einsetzenden frühmittelalterlichen Besiedlung in diesem Bereich eine kaum bewohnte, wechselfeuchte Zone befunden haben muss. Spätestens ab dem 9./10. Jahrhundert entstand auf der trockengelegten Schicht ein Gebäude mit einer Feuerstelle.⁶⁵ Wohl im Verlauf des 10./11. Jahrhunderts wurde das Gebäude aufgegeben und mit den bereits aus der Vorgängergrabung von 2017 bekannten, hochmittelalterlichen Ascheschichten überdeckt (ABB. 24). Sie enthielten erneut mehrere Hornzapfen von Ziegen und Schafen. Der chronologisch jüngste Befund ist ein noch im 19. Jahrhundert genutzter Sickerschacht aus Kalkbruchsteinen und Baukeramikfragmenten, auf dessen Grund mehrere spätmittelalterliche Ofenkacheln lagen. Zudem wurden Spuren der Baustelle von 1937–39 gefunden, als der Spiegelhof errichtet wurde. Diese neuen Befunde ergänzen das Bild der vorherigen Grabungen um einige wichtige Aspekte und fließen direkt in das laufende Auswertungsprojekt ein.

Ende November 2021 konnte die Rettungsgrabung termingerecht abgeschlossen werden. Die Baubegleitung wird fortgesetzt, da im Jahr 2022 im Rahmen von Hausanschlüssen in der Spiegelgasse weitere Eingriffe folgen könnten.



ABB. 24 Blick auf die Feuerstelle aus dem 9./10. Jahrhundert mit den Überresten eines Balkens (Bildmitte) und Pfostenlöchern. Im Profil der Betonunterfangung zeichnen sich die hochmittelalterlichen Ascheschichten ab. Foto: Sven Billo.

2021/4

KASERNENSTRASSE 23

Anlass: Verlegung von Elektroleitungen

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: März 2021

Verantwortlich: Livia Colomb, Benedikt Wyss

Text: Livia Colomb

Auf dem Kasernenplatz wurde entlang der ehemaligen Reithalle eine neue Elektroleitung verlegt. Die Archäologische Bodenforschung begleitete das Bauprojekt, da das Kasernenareal im Bereich des in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten Dominikanerinnenklosters Klingental liegt. Es stellte sich jedoch heraus, dass der einen Meter tiefe Graben die ehemaligen Konventsbauten des Klosters nicht tangierte (ABB. 25). Allerdings war im Profil eine neuzeitliche Pflasterung zu erkennen. Oberhalb der Pflasterung zeigte sich eine Planie aus rotem Sandsteinmehl und Sandsteinfragmenten, die vermutlich vom Bau der heutigen Kaserne stammt.

Das Frauenkloster Klingental lag direkt an der Kleinbasler Stadtmauer, die man um 1278 für die Einfriedung des Klosters erweitert hatte. Im Kloster wohnten ab 1274 bis zur Reformation Dominikanerinnen.⁶⁶ Nach dem Tod der letzten Äbtissin Walpurga von Runs 1557 wurde es für profane Zwecke verwendet.⁶⁷ Ab 1799 nutzte man das Erdgeschoss des Chors für militärische Stallungen und ab 1804 wurde das gesamte Gebäude zur Kaserne umstrukturiert.⁶⁸ Aufgrund des wachsenden Platzbedarfs baute man 1860 bis 1863 das heute noch bestehende Kasernengebäude.⁶⁹ Aus dieser Bauphase scheinen die dokumentierten Horizonte des Profils im Graben zu stammen.



ABB. 25 Blick auf den ausgehobenen Leitungsgraben auf dem Kasernenareal. Im Hintergrund ist ein Teil der ehemaligen Klosterkirche zu erkennen. Foto: Benedikt Wyss.

2021/6

WETTSTEINQUARTIER (A)**Anlass:** Neubau Fernwärme- und Ersatz Gasleitungen**Zeitstellung:** Bronzezeit, Römische Zeit, Frühmittelalter, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April bis Dezember 2021**Verantwortlich:** Simon Graber, Corinne Hodel**Text:** Corinne Hodel, Simon Graber

Seit April 2021 begleitet die Archäologische Bodenforschung den Aushub für die neuen Fernwärmeleitungen im Wettsteinquartier (Abb. 26).⁷⁰ Dabei werden die Etappen in archäologisch sensiblen Zonen flächig ausgegraben. Ein Team von bis zu 14 Personen sorgt für eine fachgerechte Freilegung und Dokumentation der Befunde und Funde.

Die Leitungstrassen führen grösstenteils durch archäologisch kaum erforschtes Gebiet. Zu erwarten waren Teile der mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtbefestigung, Mauern der Gewerbetische, lose streuende, frühmittelalterliche Gräber zwischen der Theodorskirche, dem Waisenhausareal und der Einmündung der Rebgasse sowie möglicherweise Hinweise auf die in schriftlichen Quellen erwähnte Siedlung Niederbasel, zu der die Gräber gehören könnten. In den oft massiv anstehenden Hochflutsanden sind Funde von bronzezeitlicher Keramik, bisher aber keine Siedlungsschichten bekannt.

Kleinbasel ist auf Sand gebaut: stellenweise liegt der am Flachufer abgelagerte Hochflutsand des Rheins direkt unter der modernen Strassenkoffierung. Die ursprüngliche Oberfläche wurde grossflächig gekappt, weshalb von der älteren Bebauung nur noch Eingriffe in Form von Pfosten und Gruben erhalten sind. Zum Rhein hin zeigt sich ein ursprünglich starkes Gefälle, das für den Bau der spätmittelalterlichen Häuser ausgeglichen werden musste. Aus tiefliegenden Sandschichten konnten – leider ohne Schichtzusammenhang – bronzezeitliche Keramikscherben geborgen werden.

Wie ein breiter, bis zu vier Meter tiefer Graben zu deuten ist, bleibt vorläufig offen. Der beobachtete Ausschnitt führte leicht gebogen vom Waisenhaus kommend über die Riehenstrasse bis etwa auf die Höhe des Rebhausbrunnens. In den Auffüllungsschichten fanden sich römische Baukeramik sowie spätrömische und frühmittelalterliche Gefässfragmente, darunter nebst lokaler Keramik auch Importstücke aus der Eifel (D) und den Argonnen (F).⁷¹ An den zahlreichen Tierknochen, u. a. von Kalb und Ziege, lassen sich Schlachtsuren und sogenannte Gebrauchspolituren beobachten.⁷² Es bleibt abzuklären, ob der Graben – möglicherweise im Bereich der spätrömischen Festung, des sogenannten Munimentums – eine Siedlung begrenzte. Die Lage der spätantiken Gräber im Waisenhausareal unmittelbar ausserhalb des Grabens widersprechen dieser ersten Deutung jedenfalls nicht. Über den verfüllten Graben führte diagonal ein, wie Gefässfragmente aus dem Kiesbelag belegen, spätmittelalterlicher Weg. →



ABB. 26 Blick in die Riehenstrasse an der Ecke zur Kartausgasse mit geöffneten Leitungsraben. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 27 Blick in den Graben in der Riehenstrasse mit einem frühmittelalterlichen Skelett, von dem nur noch Beine und der Schädel erhalten sind. Foto: Simon Graber.

ABB. 28 Stadtsäge an der Ecke Riehenstrasse/Hammerstrasse. In der Bildmitte ist der zugemauerte Kellereingang zu erkennen. Foto: Adrian Jost.

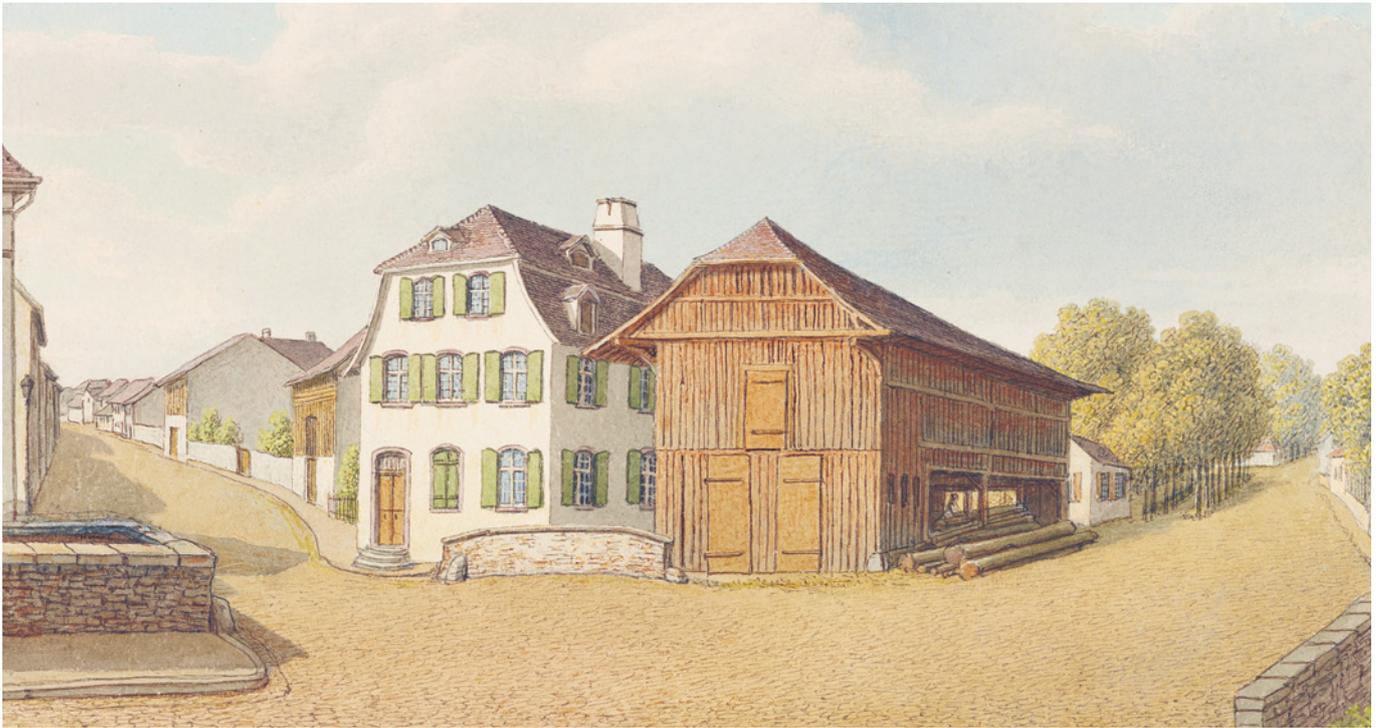


ABB. 29 Aquarell von Johann Jakob Schneider um 1860 mit Blick von der Riehenstrasse in die Hammerstrasse, im Vordergrund die Stadtsäge.
Bild: StABS BILD Schn. 220.

Nebst losen Knochen und vereinzelt Trachtelementen aus modern gestörten Bereichen konnten Teile dreier frühmittelalterlicher Gräber geborgen werden (ABB. 27). Zwei der Bestattungen wiesen keine Beigaben auf, die dritte entpuppte sich jedoch als überraschend reich: die Tote trug Schmuck aus über 350 Glas- und Bernsteinperlen, eine tauschierte Gürtelschnalle und eine eiserne Schnalle, die möglicherweise zu einem Täschchen gehört.⁷³ Ob zwei grössere, fundleere Gruben zu einer früh- oder hochmittelalterlichen Siedlung gehört haben, wird möglicherweise die C14-Datierung von Holzkohleproben zeigen. Unter den beinahe unverändert gebliebenen Gassen und Strassenzügen haben sich wohl kontinuierlich ältere Strassenbeläge erhalten.

Der «Riehedych» genannte Gewerbekanal führte seit dem 13. Jahrhundert Wasser aus der Wiese nach Kleinbasel. Brauch – und Abwasserkanal in einem, trieb er Wasserräder an. Vom kalkarmen Teichwasser profitierten besonders das Textil- und Ledergewerbe wie auch die ersten chemischen Betriebe, die Farbstoff für die Bandwebereien herstellten. Mit dem Bau des neuen Badischen Bahnhofs wurden die Teiche zwischen 1907 und 1917 aufgelassen und unter anderem mit den Hinterlassenschaften dieser Betriebe verfüllt: Glasstäbe grosser Rührwerke und stark durch Schwermetall belastetes Erdmaterial im Aushub der neuen Fernwärmegräben zeugen davon.⁷⁴

Eine Mauer der «Mühle zu Allen Winden», einem der ältesten erwähnten Gewerbebetrieb auf Kleinbasler Seite, zeigt mit ihrer Ausrichtung den ursprünglichen Verlauf der Hammerstrasse an. Sie könnte zur ersten Basler Papiermühle gehört haben, die in dem Gebäude von 1433 bis 1448 betrieben wurde. Der etwas zurückversetzte, mit Abbruchschutt verfüllte Keller mit einem Fenster zum Teich hin gehört zur letzten Phase des Gebäudes, in dem von 1830 bis 1910 eine Stampfe Baumrinde zu Pulver zerkleinerte, welches als stark gerbsäurehaltige Lohe zum Gerben von Rinderhäuten verwendet wurde. Der Abbruch des Gebäudes erfolgte 1931.

Auf der anderen Teichseite stand bereits 1312 eine Schleife, die 1422 zur Säge umgebaut, bis 1860 betrieben und 1862 abgerissen wurde (ABB. 29). Hier wurden auf dem Teich geflösste Baumstämme aus dem Schwarzwald zu Bauholz verarbeitet.⁷⁵ Unter dem luftigen Holzbau traten überraschend komplexe Befunde zu Tage (ABB. 28). Hinter der kaum noch vorhandenen Gebäudemauer zur Hammerstrasse hin zeichnete sich ein Kellerhals zu einem mehrphasigen, gemauerten Unter- oder Halbgeschoss ab, das in Zusammenhang mit der Nutzung des Gebäudes als behördlich betriebene Säge stehen dürfte. Davon zeugen ein älterer Mörtel- und ein jüngerer Tonplattenboden sowie drei parallel laufende, einander ablösende Mauern zur Riehenstrasse hin. Sie zeigen Konstruktionstechniken vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhun-

dert und dürften im Zusammenhang mit der technologischen Entwicklung der Säge stehen. Ältere, von einer Nockenwelle angetriebenen Sägegatter erzeugen wenig Fliehkraft, während effizientere Konstruktionen mit Übersetzungen eine massivere Bauweise des Sägekellers verlangen. Die vor dem Gebäude gelegene Brücke über den Teich in die Hammerstrasse wies ein massives Widerlager aus rötlichen Sandsteinblöcken auf. Dazu passt die Beobachtung eines ebenso massiv ausgeführten Gewölbes auf der Kreuzung Hammerstrasse und Riehenstrasse.⁷⁶

Über 400 Jahre, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, floss der bei der Säge gefasste Stadtbach vom Teich neben dem Riehentor vorbei durch die Kleinbasler Gassen.⁷⁷ Davon zeugt der Rest einer Kanalwange aus rotem Sandstein mit Ansätzen des Kanalbodens inmitten von Leitungen auf der Höhe der Rebasse 46. Weit spektakulärer zeigten sich ausserhalb des Riehentors mehrere monolithische Sandsteinelemente von 1,45 × (mindestens) 1,3 m, Elemente des «Kenels», in dem Brauchwasser über den Stadtgraben zum Riehentor geführt wurde.⁷⁸ Eines der Elemente trug ein sorgfältig gearbeitetes, noch unbekanntes Steinmetzzeichen, dessen Machart für eine eher junge Phase der Stadtbachkanalisierung spricht.⁷⁹

Die Leitungsgräben boten einen hervorragenden Einblick in das Ensemble von Vorwerk, Zwinger, Brauchwasserkanal mit Brücke über den Stadtgraben und den Fundamenten des Riehentors. Der Charakter mit Ziegellagen sowie sekundär vermauerte Spolien datieren das Fundament ins ausgehende Spätmittelalter, das somit deutlich jünger als das historisch überlieferte Baudatum der Kleinbasler Stadtbefestigung ist.⁸⁰ Die Sohle des Claragrabens wurde vom Bauprojekt nicht erreicht.

Ein Masswerkfragment mit Spitzbogen und dem Ansatz wohl eines Dreipasses fand sich wenig ausserhalb des Riehentors in einem Leitungsgraben. Ob es von der dort lokalisierten Heiligkreuzkapelle stammt, muss offenbleiben. Realistischer ist wohl die Herkunft von einem der im 19. Jahrhundert abgebrochenen Klöster, deren Material zum Umbau der Kleinbasler Häuser verwendet wurde. Auffallend rötliche Planien von Sandsteinschutt mit einem weiteren Masswerkstück in der Riehentorstrasse zeugen davon.

Der Ausbau des Fernwärmenetzes wird die nächsten Jahre andauern und weiter von der Archäologischen Bodenforschung begleitet werden.

2021/8

HERBERGSGASSE (A)

Anlass: Wasseranschluss IWB für Herbergsgasse 4, 6

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: April 2021

Verantwortlich: Sven Billo

Text: Sven Billo

Bei einem Saugbaggeraushub mitten in der Herbergsgasse kam zwischen den Liegenschaften Herbergsgasse 1 und 4 eine rechtwinklig zur Strasse verlaufende Mauer aus Bruch- und Lesesteinen zum Vorschein (Abb. 30).⁸¹ Bei früheren Leitungsarbeiten muss die Mauer bereits einmal tangiert worden sein, allerdings scheint dieser Eingriff unbegleitet und damit undokumentiert stattgefunden zu haben.

Das Steinmaterial der Mauer und die Fundtiefe lassen auf einen Fundamentbereich schliessen. Vermutlich handelt es sich um die Reste eines Gebäudes, das entweder zum Münchenhof oder zur städtischen Elendenherberge gehört hatte. Spätestens ab der Mitte des 13. Jahrhunderts besass die Familie Münch von Landskron die nach ihnen benannte grosse Liegenschaft zwischen der Petersgasse und der Stadtmauer. Die Bedeutung dieses Gebäudekomplexes lässt sich wohl am besten anhand der Tatsache abschätzen, dass 1307 König Albrecht I. (1255–1308) bei seinem Aufenthalt in Basel hier residierte. 1441 stiftete der damalige Besitzer des Münchenhofs, der Achtburger Konrad zum Haupt, die Anlage zur Beherbergung von durchreisenden Armen, Pilgern und Vertriebenen. Das Gebäude wurde beim Anlegen der Herbergsgasse in der Mitte des 19. Jahrhunderts abgerissen.



ABB. 30 Das vermutlich mittelalterliche Mauerfragment zeugt von der früheren Bebauung der Herbergsgasse. Foto: Sven Billo.

2021/10

PICASSOPLATZ (A) 8**Anlass:** Bau eines Wassermessschachts für die Rabattenbewässerung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** April 2021**Verantwortlich:** Martin Allemann, Livia Colomb, Verena Leistner**Text:** Livia Colomb

Im April wurde der Archäologischen Bodenforschung ein Mauerbefund in der Baugrube eines neuen Wassermessschachts für die Bewässerung der Rabatten am Picassoplatz gemeldet.⁸² Die Mauer besteht aus Bruchsandsteinen und ist mit einem dunkelgrauen Verputz überzogen. Sie hat eine Aussparung für einen aus Vollbacksteinen gemauerten Kanal (Dole), der vom Westen her in einen Sickerschacht mündet. Darin befanden sich zwei vermutlich zu einem Holzfass gehörende Eisenreifen mit einem Durchmesser von 1,4 m (ABB. 31). Der Schacht ist Teil einer ausgedehnten Gartenanlage des Württembergerhofs und diente zu dessen Entwässerung. Die verputzte Mauer war wohl eine Gartenmauer, die auf dem Falknerplan von 1862 eingezeichnet ist. Der Garten erlangte gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine imposante Grösse mit vielen glanzvollen Elementen, die ihn zu einer beliebten Basler Sehenswürdigkeit machten. Anfang des 20. Jahrhunderts fiel ein beträchtlicher Teil der Anlage dem Bau der Dufourstrasse zum Opfer, und 1932 wurde der Württembergerhof durch das heutige Kunstmuseum ersetzt.⁸³



ABB. 31 Im ausgehobenen Wassermessschacht lagen zu einem Holzfass gehörende Eisenreifen. Foto: Martin Allemann.

2021/12

RHEINGASSE 17**Anlass:** Sondage wegen Unterkellerung**Zeitstellung:** Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juni bis November 2021**Verantwortlich:** Livia Colomb, Benedikt Wyss**Text:** Livia Colomb

Am 16. August 2019 brach im Dachstuhl des Restaurants «Zum Schwarzen Bären» an der Rheingasse 17 ein Feuer aus, das insbesondere das Dachgeschoss sowie das dritte Obergeschoss der Liegenschaft zerstörte. Das Haus war nach dem Brand nicht mehr bewohnbar und auch der Gastrobetrieb musste geschlossen werden (ABB. 32). In der Liegenschaft, die mitten im mittelalterlichen Kern Kleinbasels liegt, haben sich trotz diverser Umbauten und des Brandereignisses viele mittelalterliche Bauelemente erhalten, weshalb die Vorarbeiten für den 2022 geplanten Wiederaufbau eng von der Denkmalpflege begleitet wurden.⁸⁴ Die Archäologische Bodenforschung führte im Bereich der ehemaligen Küche des Gasthofes eine Sondage durch, da hier das Bauprojekt eine neue Unterkellerung vorsieht.⁸⁵

Die im Gegensatz zu den Nachbarshäusern deutlich mächtigere Liegenschaft «Zum Schwarzen Bären» hat eine komplexe Baugeschichte. Urkundlich fassbar wird die Bebauung des Areals erstmals 1298 mit der Erwähnung des nach seinem Eigentümer Hiltmar von Laufen benannten «hiltmars hus» und des benachbarten «orthuz an der gassen», welches an der Ecke zum Schafsgässlein stand und sich im Besitz des Klosters Klingental befand.⁸⁶ In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bestand das Areal aus drei bis zur Utengasse reichenden, für die mittelalterliche Bebauung Basels typischen, langschmalen Parzellen. In der Mitte der heutigen Liegenschaft war die Parzelle vermutlich unterteilt in ein rückwärtiges Gebäude, das weiterhin den Namen «hiltmars hus» trug und ein strassenseitiges Haus mit der Bezeichnung «Zum Helfenstein»,⁸⁷ dessen Bau dank einer durch die Denkmalpflege vorgenommenen Dendrodatierung auf das Jahr 1336 festgelegt werden kann. Hier wurde – sicher vor 1610 – der erste Gasthof «Zum Bären» eingerichtet. An der Ecke zum Schafsgässlein befand sich das ebenfalls unterteilte Haus «Zum Baum», in dem sich ab dem frühen 15. Jahrhundert bis 1440 die Trinkstube einer der drei Kleinbasler Bürgerkooperationen befand. Nach einer wechselvollen Besitzergeschichte wurde es 1766 ebenfalls Teil des «Bären».⁸⁸ Ans benachbarte Haus Nr. 15 angrenzend befand sich das Haus «Zum Storchen». Es wurde bis ins 17. Jahrhundert von prominenten Kleinbasler

Familien bewohnt, später dann bis ins 18./19. Jahrhundert von Handwerkern, vorwiegend Metzgern. 1813 wurde es ebenfalls in die Liegenschaft «Zum Bären» integriert.⁸⁹

Bei der ca. 8 m² grossen Sondage kam u. a. ein neuzeitlicher, aus regelmässig liegenden Backsteinen gemauerter und mit grossen Sandsteinplatten abgedeckter Kanal zum Vorschein. Er diente vermutlich dazu, das Wasser aus dem Hinterhof des Hauses durch die Rheingasse und dann weiter in den Rhein abzuleiten. Neben dem Kanal wurde eher unerwartet ein Mauerbefund entdeckt. Die Mauer besteht südseitig mehrheitlich aus gegen den anstehenden Schwemmsand gesetzten Rheinwackeln und Geröllen (ABB. 33). Nach Norden, zur Schauseite hin, zeigte sich dagegen ein komplett anderes Bild aus relativ grossen, lagigen und regelmässigen Hau- und Lesesteinen. Diese Seite der Mauer, die unverputzt ist, scheint zu einem gewissen Zeitpunkt grosser Hitze ausgesetzt gewesen zu sein, da an den Steinen deutliche Brandspuren sichtbar sind. Wann die Mauer errichtet worden ist, lässt sich nicht genau feststellen. Die aus dem unteren Bereich der Verfüllung geborgenen Keramikfragmente datieren jedoch ins Hochmittelalter. Sie gehört daher vermutlich zu einem allenfalls ausgebrannten und möglicherweise bereits im Mittelalter zugeschütteten Keller. Aufgrund ihrer Lage könnte sie Teil des erwähnten, bereits im 13. Jahrhundert errichteten «hiltmars hus» gewesen sein und damit in die Frühzeit Kleinbasels datieren.

Zwar gibt es für das rechtsrheinische Gebiet schriftliche Belege und teils auch materielle Hinweise auf die Existenz von zwei hochmittelalterlichen Siedlungen (Ober- und Niederbasel),⁹⁰ die Entwicklung zur mittelalterlichen Stadt hing jedoch stark mit dem Bau der Rheinbrücke um 1225 zusammen.⁹¹ In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhielt Kleinbasel eine Stadtbefestigung mit zwei Stadttoren, dem Bläsitor und dem Riehentor. Die Rheingasse, an der die Liegenschaft «Zum Schwarzen Bären» und ihre Vorgängerbauten liegen, war dank ihrer Breite von 10 bis 14 m eine der Hauptachsen des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kleinbasels.⁹² Sie führte nach Riehen und ins Wiesental und

diente vor allem dem Lokalverkehr. Mit der Schleifung der Stadtbefestigung im 19. Jahrhundert wurde die Greifengasse zur wichtigsten Strassenverbindung, während sich die Rheingasse immer mehr zur beliebten Ausgangsmeile entwickelte, die sie bis heute geblieben ist.

Ausserhalb des Kellerbereiches kamen im Schwemmsand des Rheins einige wenige bronzezeitliche Keramikfragmente zum Vorschein, die auf die früheste Phase der Besiedlung Kleinbasels verweisen. Möglicherweise stehen sie in Verbindung mit der spätbronzezeitlichen Fundstelle an der nahen Utengasse, wo 2010 sechs Gruben mit zahlreichen Gefässen ausgegraben wurden.⁹³

Die Bauarbeiten an der Liegenschaft werden voraussichtlich im Frühjahr 2022 aufgenommen und von der Archäologischen Bodenforschung begleitet.

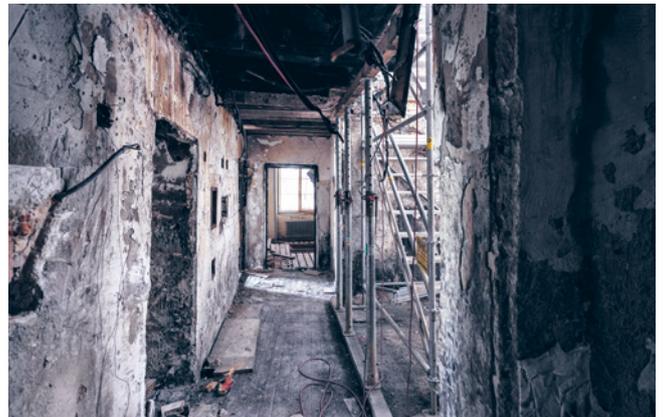


ABB. 32 Erstes Stockwerk der Liegenschaft «Zum Schwarzen Bären» nach dem Brand. Foto: Philippe Saurbeck.

ABB. 33 Nordwestprofil der mittelalterlichen Mauer. Deutlich zu sehen sind die gegen den anstehenden Schwemmsand gesetzten Rheinwackeln und Gerölle. Foto: Livia Colomb.

2021/13

UNTERER RHEINWEG (A) 28**Anlass:** Rheinseitige Sanierung Kaserne-Kopfbau**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August bis Dezember 2021**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Livia Colomb, Benedikt Wyss, Birgit Lißner**Text:** Marco Bernasconi

Die in zwei Etappen durchgeführten Untersuchungen⁹⁴ wurden durch die Anlegung eines neuen Trottoirs vor dem rheinseitigen Zugang zur Kaserne sowie die Sanierung der Baumstandorte vor dem Kopfbau ausgelöst. Im Grabungssperimeter war sowohl mit der Ende des 13. Jahrhunderts in dieser Zone durch die Klingentaler Schwestern veranlassten Erweiterung der Stadtbefestigung als auch mit den Überresten von mehreren Gebäuden zu rechnen, die an der Innenseite der Klosteranlage anstießen. Dazu gehörten namentlich das Äbtissinnenhaus, das auf dem Merianplan von 1615 gut erkennbar ist (ABB. 34), sowie diverse Wirtschaftsbauten.

Tatsächlich konnten an mehreren Stellen Reste der Stadtmauer aufgedeckt und insbesondere auch die genaue Lage des Turms an der Ecke Rheinweg/Klingentalgraben gefasst werden. Die mächtigen, hauptsächlich aus Geröll und Kalkbruchsteinen bestehenden Mauern liessen sich aufgrund der geringen Eingriffstiefe mehrheitlich auf drei Lagen dokumentieren.

Interessant erschien *intra muros* auch eine Abbruchschicht im Bereich des Äbtissinnenhauses. Sie enthielt neben dem üblichen Abbruchschutt zahlreiche Fundstücke, u. a. Ofenkacheln und Glasfragmente. Diese lassen auf einen gehobenen Lebensstandard schliessen, wie er bei den Klingentalerinnen nicht unüblich war.

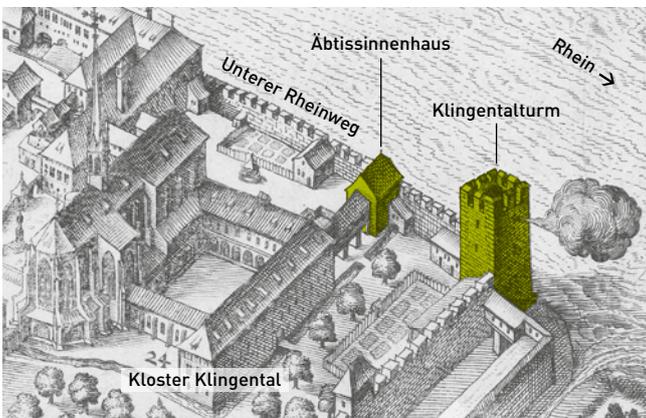


ABB. 34 Bereich des Klosters Klingental mit rheinseitiger, turmbewehrter Befestigung und dem Äbtissinnenhaus, das über einen gedeckten brückenartigen Durchgang mit der Klausur verbunden war. Ausschnitt aus dem Merianplan von 1615. Bearbeitung: Peter von Holzen.

2021/18

RÜMELINSPLATZ 7**Anlass:** Umbau und Sanierung bestehender Liegenschaften**Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli bis Oktober 2021**Verantwortlich:** Sven Billo, Nicolas Diesbach**Text:** Sven Billo

Die Sanierung der Liegenschaft Rümelinsplatz 7 machte mehrere Bodeneingriffe zur Sanierung der Kanalisation notwendig, die durch die Archäologische Bodenforschung begleitet wurden.⁹⁵ Die heutige Liegenschaft Rümelinsplatz 7 umfasst drei mittelalterliche Häuser (Rümelinsplatz 7–11). Aufgrund von Schriftquellen lässt sich die Geschichte des Hauses «Zum Rosenfeld» (Hausnummer 7) bis mindestens ins beginnende 15. Jahrhundert zurückverfolgen.⁹⁶ In dessen Keller befand sich bis zur aktuellen Sanierung ein Naturboden aus gelbem Stampflehm. In den darunterliegenden sandig-kiesigen Schichten kamen neben Tierknochen auch einzelne römische Keramikscherben zum Vorschein. Ohne konkreten Befund zeugen sie jedoch nur allgemein von der vormittelalterlichen Besiedlung im Bereich der Talstadt. Prägend für die Hausgeschichte ist die Nähe zum Rümelinbach: zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert sind als Bewohner mehrheitlich Küfer überliefert.⁹⁷ Sie waren bei der Produktion von Fässern auf ausreichend Wasser angewiesen. Spuren dieses Handwerks konnten jedoch nicht nachgewiesen werden.

Im Hofbereich zwischen Vorder- und Hinterhaus verblieb der Aushub in gestörten Schichten. Allerdings lassen die zahlreichen darin aufgefundenen mittelalterlichen Keramikfragmente darauf schliessen, dass unter dem Hof ein Gehhorizont oder (Keller-)Boden liegen dürfte, der zwischen dem Spätmittelalter und der Neuzeit aufgefüllt worden war. Beim Ersatz des Kontrollschachts im nördlichsten Haus (Haus «Zum Karspach», ehemals Hausnummer 11) konnten im Profil Reste von Lehmböden dokumentiert werden. Die noch immer unter einer Bodenplatte erhaltenen Befunde bergen das Potential, in Zukunft weitere Erkenntnisse zur Hausgeschichte zu liefern, die sicher bis vor den Beginn des 15. Jahrhunderts zurückreicht.

2021/20**SPALENVORSTADT 36****Anlass:** Reparatur Wasser-Hausanschluss**Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli 2021**Verantwortlich:** Livia Colomb, Martin Allemann**Text:** Livia Colomb

Durch einen Anruf der Denkmalpflege⁹⁸ wurde die Archäologische Bodenforschung auf einen Längsschnitt innerhalb eines Hauseinganges in der Spalenvorstadt aufmerksam gemacht. Während der Reparaturarbeiten an einem Wasser-Hausanschluss kam im nicht unterkellerten Bereich der Liegenschaft ein mächtiges Profil zu Tage, das aus mehreren Phasen besteht.⁹⁹ Das Haus mit dem Namen «Zum Ratzdorf» befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Spalentor (ABB. 35).

Im freigelegten Profil wechseln sich stark kohlehaltige Schichten mit (Stampf-)Lehm- und Mörtelböden ab (ABB. 36). Bei den kohlehaltigen Schichten könnte es sich um Überreste einer Schmiede handeln. Dies würde zur Geschichte des Hauses passen, da im viergeschossigen Gebäude ab dem 14. bis ins 18. Jahrhundert hinein hauptsächlich Schmiede und Wagner wohnten.¹⁰⁰ Diese Berufsgattungen waren in der Spalenvorstadt vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit stark vertreten und trugen zum Bild der Vorstadt bei. So wurde das benachbarte Haus Spalenvorstadt 38, das heutige Wirtshaus «Zum Tell», ebenfalls vom 14. bis ins 17. Jahrhundert von Schmieden bewohnt.¹⁰¹ Auch bei der im Jahre 1993 von der Archäologischen Bodenforschung untersuchten Liegenschaft Nr. 34 wurden mögliche Spuren von Schmiedeabfällen (Eisenschlacken) festgestellt.¹⁰² Die Beliebtheit der Spalenvorstadt bei den Schmieden und Wagnern dürfte – neben der Tatsache, dass das mit Feuer arbeitende Gewerbe oft an der Stadtgrenze angesiedelt war – mit ihrer günstigen Lage zusammenhängen. Die Vorstadt liegt an der Fernstrasse zur Burgundischen Pforte und war somit der Hauptweg Richtung Sundgau, der sogenannten Korn- und Weinkammer Basels. Zwischen Basel und dem südlichen Elsass florierte ein reger Austausch von materiellen Waren sowie kulturellem und religiösem Gut.¹⁰³

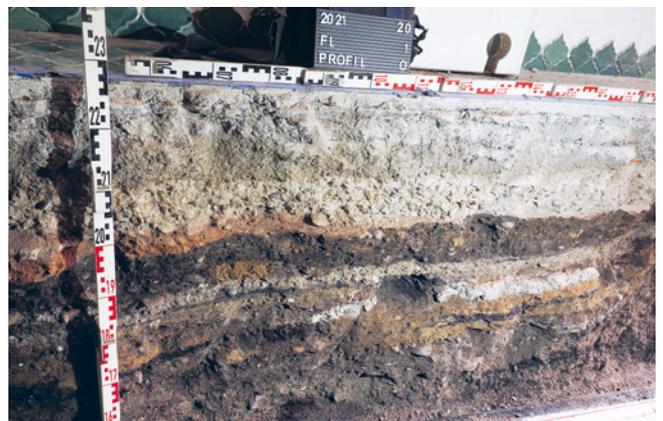


ABB. 35 Blick auf das Spalentor. Auf der rechten Seite ist der Hauseingang der Liegenschaft Spalenvorstadt 36 zu erkennen. Foto: Fabian Bubendorf.

ABB. 36 Das Ostprofil mit den verschiedenen Schichten. Mittig ist eine stark kohlehaltige Schicht erkennbar. Foto: Martin Allemann.

2021/22

UNTERER RHEINWEG (A) 28

Anlass: Rheinseitige Sanierung Kaserne-Kopfbau

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: August bis Dezember 2021

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Livia Colomb, Benedikt Wyss, Birgit Lißner

Text: Marco Bernasconi

Der Fundbericht zu den in zwei Etappen durchgeführten Untersuchungen bei der Anlegung eines neuen Trottoirs vor dem rheinseitigen Zugang zur Kaserne sowie der Sanierung der Baumstandorte vor dem Kopfbau findet sich unter der Laufnummer 2021/13.

2021/31

SCHIFFFLÄNDE 2

Anlass: Umbau und Sanierung bestehender Liegenschaft

Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: November 2021

Verantwortlich: Sven Billo

Text: Sven Billo

Im Keller der Liegenschaft Schiffflände 2 mussten bestehende Leitungen und Schächte ersetzt werden. Die Arbeiten, welche unter die bestehende Bodenplatte reichten, wurden durch die Archäologische Bodenforschung begleitet.¹⁰⁴ Es zeigte sich, dass der moderne Betonboden auf einen neuzeitlichen Tonplattenboden mit Mörtelbett gesetzt worden war, der rund 30 cm tiefer liegt. Der Boden gehörte zum 1904 abgebrochenen Gasthof «Zum Goldenen Kopf», dessen Geschichte sich bis ins ausgehende 14. Jahrhundert zurückverfolgen lässt (ABB. 37).¹⁰⁵ Ausser diesem Boden konnten keine intakten Schichten dokumentiert werden. Es wurden lediglich zwei spätmittelalterliche Keramikfragmente geborgen.



ABB. 37 Schiffflände (ca. 1872). In der Bildmitte der Gasthof «Zum Goldenen Kopf». Foto: StABS Neg 02073.

2021/32

PETERSGASSE 54, «ST. PETER»

Anlass: Probenentnahme

Zeitstellung: Mittelalter

Untersuchungsdauer: Dezember 2021

Verantwortlich: Marco Bernasconi, Benedikt Wyss

Text: Marco Bernasconi

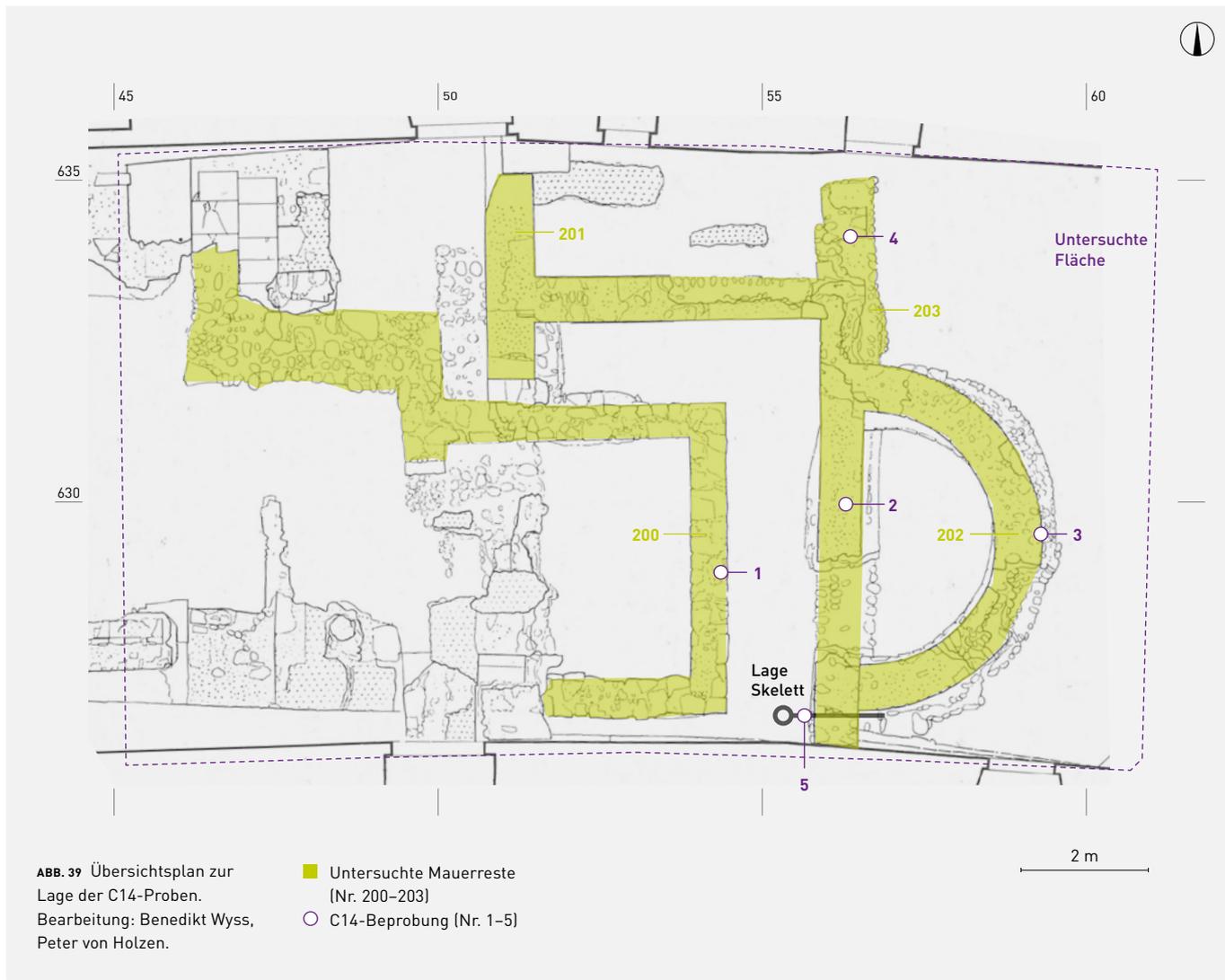
Die heute dreischiffige Pfeilerbasilika St. Peter geht in wesentlichen Teilen auf den Neubau des 13. Jahrhunderts zurück. Weitere Veränderungen, Ergänzungen und Anpassungen wurden an der Leutkirche, der Chorpartie und dem Turm im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts vorgenommen.

Im Hochmittelalter belegte die Kirche ein Areal an der Inneren Stadtmauer. Damit lag sie zwar am Stadtrand, aber an topografisch herausragender Stelle und fast auf gleicher Höhe wie die St. Martinskirche auf dem gegenüberliegenden Münsterhügelsporn.

Anlässlich der Überprüfung des Zustands der Mauerreste, die bei Ausgrabungen 1958 und 1959 unter der Chorpartie der Vorgängerbauten der St. Peterskirche aufgedeckt wurden (ABB. 38), konnten diese naturwissenschaftlich beprobt werden. Die C14-Beprobung von mehreren Holzkohlepartikeln aus dem Mauer Mörtel dieser Vorgängerbauten, die grob in zwei Hauptbauten unterteilt werden können, erlaubte es,



ABB. 38 Blick auf die Mauerreste, die bei Ausgrabungen 1958/59 unter der Chorpartie der Vorgängerbauten der St. Peterskirche freigelegt wurden. Foto: Benedikt Wyss.



die 1966 von François Maurer publizierten Ergebnisse der Untersuchungen der 1950er Jahre¹⁰⁶ zu überprüfen (ABB. 39).

Den Gründungsbau, mutmasslich eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor, hatte Maurer vorsichtig ins 9. Jahrhundert datiert. Die aktuelle Beprobung (1) ergab nun mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit eine frühestmögliche Bauzeit im späten 9. oder im 10. Jahrhundert (875–994 n. Chr.).¹⁰⁷ Damit dürfte die Anlage tendenziell ins ausgehende erste Jahrtausend und damit bereits in die nachkarolingische Zeit fallen, als Basel 870 zum ostfränkischen Reich und im frühen 10. Jahrhundert schliesslich zum Königreich Hochburgund gehörte. Sicher auszuschliessen dürfte damit eine steinerne Anlage aus merowingischer oder frühkarolingischer Zeit sein. Der zweite Vorgängerbau mit halbrunder Apsis wurde von Maurer in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert. Dieser Bauabschnitt konnte mit insgesamt drei Proben genauer eingegrenzt werden. Die erste Probe stammt von einer Bestattung unmittelbar unter einem Fundament (5), an welches die Apsis im Bauablauf anschliesst. Diese datiert in ein Zeitfenster zwischen 973 und 1047,¹⁰⁸ womit sich ein Terminus post quem für den Bau der frühromanischen Anlage ergibt.

Eine weitere Probe (2) wurde aus dem direkt darüber liegenden Fundament entnommen und ergab einen Zeitraum von 948 bis 1030.¹⁰⁹ Die dritte Probe schliesslich stammt aus dem Halbrund der Apsis (3) und datiert in ein Zeitfenster zwischen 886 bis 995.¹¹⁰ Diese Datierung ist insofern problematisch, als die Apsis jünger sein muss als die Bestattung und im Bauablauf ebenfalls jünger als die Quermauer. Eine weitere Probe wurde dem an diesen Bau anschliessenden nördlichen Anbau entnommen (4). Diese datiert in die Zeit von 1032 bis 1077.¹¹¹

Man kann somit vermuten, dass die frühromanische Peterskirche eher etwas älter ist, als bisher angenommen und deren Bau in die Zeit der Jahrtausendwende fällt, die durch eine überaus aktive Kirchenbautätigkeit geprägt ist. Davon zeugen das frühromanische Münster in Basel, aber auch die neuen Hauptkirchen, die in den umliegenden Bistümern Lausanne, Konstanz und Strassburg entstanden. Der burgundische Mönch Rudolfus Glaber (985–1047) beschrieb diesen Bauboom wie folgt: «Es war, als wollte die Welt ihr Alter abschütteln, um sich in ein neues weisses Kleid von steinernen Kirchen zu hüllen».¹¹²

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2020/9

RIEHEN – INZLINGERSTRASSE/BÄUMLIWEG (HINTER GÄRTEN)

Anlass: Neubau 61 Wohneinheiten mit Autoeinstellhalle

Zeitstellung: unbestimmt

Untersuchungsdauer: April 2020

Verantwortlich: Susan Steiner, Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

2018 wurde am Haselrain in Riehen ein für Basel aussergewöhnlicher bronzezeitlicher Siedlungsplatz entdeckt.¹¹³ Vor allem während der zweiten Ausgrabungskampagne im Jahr 2020 konnten zahlreiche Siedlungsbefunde dokumentiert werden.¹¹⁴ Für das in unmittelbarer Nähe zum Fundplatz liegende grosse Neubauprojekt in der Flur «Hinter Gärten» an der Inzlingerstrasse wurden deshalb von der Archäologischen Bodenforschung auf dem Bauareal vorgängig mehrere Sondagen durchgeführt, bei denen jedoch nur an einer Stelle einige wenige, nicht datierbare Keramikbröckchen im Schwemmmaterial gefunden werden konnten (ABB. 40). Die Ergebnisse der von April bis September 2021 dauernden archäologischen Untersuchung werden im vorliegenden Jahresbericht unter der Laufnummer 2021/7 vorgestellt (S. 70).



ABB. 40 Auf dem bisher unbebauten Areal in der Flur «Hinter Gärten» werden mehrere Sondage-Schnitte angelegt. Foto: Michael Ketzler.

2020/25

KLEINHÜNINGERANLAGE/HOCHBERGER- PLATZ/DORFSTRASSE/WEILERWEG (A)

Anlass: Koordinierter Werkleitungsbau

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juli 2020 bis Juli 2021

Verantwortlich: Martin Allemann, Birgit Lißner

Text: Martin Allemann

Die koordinierten Werkleitungserneuerungen in Kleinhüningen begleiteten wir phasenweise eng,¹¹⁵ da im Bereich Weilerweg/Kleinhüningeranlage im Frühmittelalter eines der grössten und wichtigsten Gräberfelder am Rheinknie lag. Zudem waren bei den Hafenaubarbeiten immer wieder einzelne prähistorische und mittelalterliche Funde zum Vorschein gekommen. Die Baubegleitung zeigte aber rasch, dass das frühmittelalterliche Gräberfeld wohl restlos von modernen Eingriffen zerstört ist – zumindest fanden sich am Weilerweg davon keine Überreste mehr. Auch in anderen Leitungsgräben im Umfeld zeigten sich weder Spuren des Friedhofs noch der dazugehörigen Siedlung. Ebenso blieben die zahlreichen Leitungsgräben in der Dorfstrasse fundleer. Auch hier haben wohl ältere Leitungsbauten und die erheblichen modernen Umwälzungen im ehemaligen Fischerdorf alle älteren Befunde zerstört. Dagegen konnte am Hochbergerplatz, am Rand des grossen Bauprojekts, das Widerlager einer neuzeitlichen Brücke über die Wiese dokumentiert werden. Zudem erfasste am Kronenplatz ein Leitungsgraben die Kellermauern des namensgebenden Ausflugsrestaurants Krone,¹¹⁶ der in den 1940er Jahren dem neu eingerichteten Kronenplatz «Platz machen» musste.

2020/40

RIEHEN – IMMENBACHSTRASSE 17–19**Anlass:** Neubau Alterspflegeheim Dominikushaus**Zeitstellung:** Bronzezeit, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** November 2020 bis November 2021**Verantwortlich:** Birgit Lißner, Michael Ketzler**Text:** Michael Ketzler

In Riehen wurde durch die Stiftung Dominikushaus in Bahnhofsnähe ein Altenpflegeheim mit Seniorenwohnungen und Restaurationsbetrieb neu errichtet. Die dafür gewählte Parzelle an der Ecke Eisenbahnweg/Immenbachstrasse war bis dato un bebaut.¹¹⁷ Das Grundstück befindet sich im Schwemmfächer des Immenbaches am oberen Rand der östlich der Wiese gelegenen Niederterrasse (ABB. 41). In ähnlichen orografischen Gegebenheiten fanden sich in Riehen am Hungerbach und am Bettingerbach bereits Reste bronzezeitlicher Siedlungen,¹¹⁸ so dass auch hier mit weiteren archäologischen Zeugnissen aus der frühen Geschichte des Wiesentals gerechnet werden konnte.

Zunächst liessen sich nur Pflanzgräben und Spuren der einst hier betriebenen Gärtnerei feststellen, die bis in das Schwemmsediment eingetieft waren. Am südlichen Rand des Geländes kam dann aber ein verlandetes Bett des Immenbaches zum Vorschein. Anhand der Profilschnitte wurde schnell klar, dass der Bach im Laufe der Zeit durch mehrere, immer wieder verfüllte Betten geflossen ist, von denen das jüngste unter der heutigen Immenbachstrasse liegt und neuzeitliche Funde enthielt. Die älteren Verläufe waren aufgrund der massiven Kalkablagerungen an der Sohle ihres Bettes relativ leicht vom umgebenden Sediment zu unterscheiden. Das Material darin war so stark versintert, dass vor Ort oft nicht zu unterscheiden war, ob es sich um Kies oder Keramik, eine Wurzel oder einen Knochen handelt.

Die aufgedeckten Gruben waren meist gut zu erkennen. Sie waren mit braunem Lösslehm verfüllt, der sich bei entsprechender Tiefe deutlich vom grauen, eiszeitlichen Schwemmsand abhob. Bemerkenswert sind vor allem zwei kegelförmige Vorratsgruben, die einen Bodendurchmesser von 1,3 bzw. 1,4 m hatten und in der Höhe noch 0,8 bzw. 1 m erhalten waren. Darin fanden sich Tierknochen, ein Mahlstein, ein Mondhornfragment und weitere spätbronzezeitliche Keramik. Diese kam auch in weiteren Gruben sowie in den am tiefsten liegenden Bachläufen vor. Ob das Material aussagekräftig genug ist, um eine feinere zeitliche Abfolge innerhalb der späten Bronzezeit zu erarbeiten und das Verhältnis der Gruben und Bachläufe zueinander zu erhellen, muss eine genauere Analyse der Funde erst noch zeigen (ABB. 42). Auch die wenigen Pfostenlöcher, die dokumentiert werden konnten, fügen sich noch nicht ins Gesamtbild ein.

Unter den verlandeten Bachbetten lag im Nordwestbereich der Grabungsfläche eine knapp 30 cm dicke Schicht aus dunkelgrauem Sediment, in der sich neben Tuffbröckchen auch wenige Kulturanzeiger befanden. Da hier keine weiteren Siedlungsstrukturen gefunden werden konnten, handelt es sich wahrscheinlich um eine Schicht angeschwemmten Materials, das im südlichen Bereich der Fläche noch vor der Bronzezeit erodiert ist.

Festhalten lässt sich aufgrund der Befunde, dass sich auch im Schwemmfächer des Immenbaches eine bronzezeitliche Siedlung befunden haben muss. Die Funde im Bach sind dort wahrscheinlich überwiegend absichtlich niedergelegt worden und nicht angeschwemmt, wobei der anhaftende Sinter den kalkhaltigen Gesteinsschichten des Dinkelbergs entstammen dürfte.



ABB. 41 Überblicksfoto von der winterlichen Baustelle an der Immenbachstrasse. Foto: Birgit Lißner.

ABB. 42 Ensemble mit verzierten bronzezeitlichen Keramikfragmenten. Foto: Philippe Saurbeck.

2021/5

RIEHEN – INZLINGERSTRASSE 29**Anlass:** Unterkellerung Sitzplatz**Zeitstellung:** Bronzezeit**Untersuchungsdauer:** März 2021**Verantwortlich:** Livia Colomb, Michael Ketzler, Verena Leistner**Text:** Susan Steiner

Anschliessend an die beiden grossen Grabungskampagnen im Bereich der mittel- bis spätbronzezeitlichen Siedlung Riehen-Haselrain¹¹⁹ wurde in einem westlich der Fundstelle gelegenen Grundstück ein kleiner Bodeneingriff von ca. 2×4 m durchgeführt. Dabei konnte eine zwischen 7 cm und – im Osten, also in Richtung des bereits bekannten Siedlungsbereiches – 18 cm mächtige Kulturschicht dokumentiert werden. Diese enthielt bronzezeitliche Keramikfragmente, aber auch einen Silexabschlag. Auf den ersten Blick handelt es sich beim Silex um einen unbearbeiteten Abschlag, da Stücke mit Rinde, d. h. aus dem Randbereich der Silexknolle, meist nicht weiterbearbeitet oder verwendet wurden. Bei diesem Abschlag wurde unter dem Mikroskop jedoch festgestellt,¹²⁰ dass er zum Schaben – vermutlich von Fell oder Leder – gebraucht worden war. Die Keramikfragmente sind mehrheitlich klein und unspezifisch, einzig ein Randscherben mit Fingertupfen auf der Randlippe kann sicher in die Spätbronzezeit (ca. 1350–800 v. Chr.) datiert werden.

Durchschlagen wurde die Kulturschicht von einer Stakete. Da die Kulturschicht östlich der Stakete deutlich höher erhalten ist, könnte an der Stelle ein Zaun oder eine Wand gestanden haben, die verschiedene Aktivitätsbereiche oder aber einen Innen- von einem Aussenraum getrennt hatten.

Trotz des flächenmässig nur kleinen Aufschlusses kann gezeigt werden, dass sich die Siedlung Riehen-Haselrain zumindest im mittleren Bereich der bisher entdeckten Zone gegen Westen fortsetzt und möglicherweise in Richtung der Wiesenaue ausdünn.

2021/7

RIEHEN – INZLINGERSTRASSE/BÄUMLIWEG (HINTER GÄRTEN)**Anlass:** Neubau 61 Wohneinheiten mit Autoeinstellhalle**Zeitstellung:** Bronzezeit, Latènezeit**Untersuchungsdauer:** April bis September 2021**Verantwortlich:** Susan Steiner, Livia Colomb, Michael Ketzler**Text:** Michael Ketzler

Im Areal der Flur «Hinter Gärten», auf dem eine grosse Wohnüberbauung erstellt wird, fanden bereits im Jahr 2020 geologische Sondagen statt.¹²¹ Das Areal weist aufgrund seiner Lage und seiner Grösse ein hohes archäologisches Potential auf: Es liegt am Fuss der Bischoffhöhe, wo es neolithische Spuren gibt¹²² und von wo über die Jahrtausende Sediment aberodiert ist (ABB. 43). Zudem befindet sich die 2018 entdeckte bronzezeitliche Fundstelle Riehen-Haselrain¹²³ nur 150 m südlich davon. Ausserdem ist nicht bekannt, dass die Flur «Hinter Gärten» in historischer Zeit je bebaut war. Umso ernüchternder war es, als bei den Sondagen nur an einer Stelle einige wenige Keramikbröckchen im Schwemmmaterial gefunden werden konnten.

Als die Grabungsarbeiten im April 2021 anliefen und erste Keramikfragmente zum Vorschein kamen, war die Baugrube leider schon überwiegend ausgehoben. Im angeschwemmten Lösslehm konnte eine grössere, aber fragmentierte Scherbe aus der spätesten Eisenzeit (etwa um die Zeitenwende) geborgen werden.¹²⁴ In den Profilen der Baugrube wurden unter den angeschwemmten Lösssedimenten direkt auf dem Wiesenschotter weitere Keramikfragmente entdeckt. Diese sind



ABB. 43 Beim Aushub für die Überbauung wurden meterhohe Schwemmlösssschichten freigelegt. Foto: Michael Ketzler.

leider sehr schlecht erhalten, erinnern aber von der Machart her an die Funde aus der Fundstelle Riehen-Haselrain. Demzufolge könnten sie ebenfalls bronzezeitlich datieren.

Im Wiesenschotter eingetieft fanden sich drei Gruben, die flächig abgebaut werden konnten. Die grosse Grube mit den Massen von ca. 1 × 2 m enthielt weitere, nur grob urgeschichtlich zu datierende Keramikscherben. Die anderen beiden Gruben mit einem Durchmesser von ca. 75 cm waren ausschliesslich mit Holzkohle gefüllt. Während die Reste der einen nur noch im Planum zu sehen waren, konnte die andere auch im Profil dokumentiert werden. Möglicherweise diente die Grube zur Herstellung von Birkenpech.¹²⁵ Dazu hatte man sie mit Holzglut verfüllt und anschliessend abgedeckt, um einen Schwelbrand zu erzeugen.

Die wenigen Aufschlüsse geben leider keinen Hinweis, ob bzw. in welchem Zusammenhang die Befunde mit der benachbarten bronzezeitlichen Siedlung am Haselrain stehen. Denkbar wäre, dass es sich um eine weitere Siedlungsphase oder einen Arbeitsbereich ausserhalb des Siedlungskerns handelt oder dass sich die Siedlung phasenweise tatsächlich bis hierhin erstreckte.

2021/11

RIEHEN – LÖRRACHERSTRASSE 40

Anlass: Fundmeldung

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: Mai 2021

Verantwortlich: Sven Billo, Verena Leistner

Text: Sven Billo, Verena Leistner

Beim Aushub der Baugrube an der Lörracherstrasse 40 kam in der südwestlichen Parzellenecke die Abbruchkronen eines runden Schachts mit einem Innendurchmesser von ca. 90 cm zu Tage.¹²⁶ Die Wände des Schachts bestehen mehrheitlich aus Kalkbruchsteinen mit den Massen 40 × 30 × 20 cm. Dazwischen finden sich in unregelmässigen Abständen dunkelrote Sandbruchsteine. Die oberste Steinlage wird von einem Steinzeugrohr durchbrochen, das Dachwasser in den Schacht entwässert. Der Sickerschacht ist über drei Meter tief und reicht damit bis ins Anstehende. Diese Tiefe macht es wahrscheinlich, dass der Schacht einst als Sodbrunnen angelegt wurde. Der Brunnen dürfte zum spätestens 1858 errichteten, etwas nördlich gelegenen Hof Vogelbach gehört haben, dessen Gebäude 1978 abgebrochen wurden.¹²⁷ Heute erinnert noch bzw. wieder die Wohngenossenschaft Vogelbach an das ehemalige Hofgut und dessen namensgebenden Besitzer Alfred Vogelbach (1851–1924).

2021/15

RIEHEN – KILCHGRUNDSTRASSE 62–68

Anlass: Neubau Mehrfamilienhäuser mit Einstellhalle

Zeitstellung: Neolithikum, Neuzeit

Untersuchungsdauer: Juni bis November 2021

Verantwortlich: Birgit Lißner, Michael Ketzler

Text: Michael Ketzler

Der geplante Neubau einiger Mehrfamilienhäuser mit Einstellhalle an der Kilchgrundstrasse in Riehen liess aufhören, befindet sich das Grundstück doch in unmittelbarer Nähe zum bekannten gallo-römischen Umgangstempel im Gebiet Pfaffenloh.¹²⁸ Befunde kamen bei den Untersuchungen leider keine zum Vorschein. Es konnten jedoch einige neuzeitliche Funde, aber auch ein urgeschichtliches Artefakt aus Silex geborgen werden. Dabei handelt es sich um eine Klinge aus weiss-grauem Bohnerzjaspis aus dem Markgräflerland (Abb. 44).¹²⁹ Sie kann analog zu den Silexstücken aus der Fundstelle am Esterliweg 129,¹³⁰ die eine ähnliche Fundsituation aufweist, ins Neolithikum datiert werden. Da keine Befunde gefasst werden konnten, ist davon auszugehen, dass die Funde hier angeschwemmt wurden.



ABB. 44 Neolithische Silexklinge aus weiss-grauem Bohnerzjaspis. Foto: Philippe Saurbeck.

2021/19

BRUDERHOLZWEG (A)**Anlass:** Werkleitungen**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Juli 2021**Verantwortlich:** Livia Colomb, Michael Ketzler**Text:** Livia Colomb

Bei Werkleitungsbauten am Bruderholzweg wurde eine Mauer aufgedeckt, was uns von der Bauleitung umgehend gemeldet wurde.¹³¹ Die Mauer besteht aus zwei zeitgleich gebauten, aber sich unterschiedlich präsentierenden Mauerwerken. Das Fundament ist aus Kalkbruch- und Sandsteinen, darüber liegen sorgfältig geschichtete Ziegel (ABB. 45). Deren leichte Wölbung weist die Mauer als neuzeitliche Dole aus, die der Wasserversorgung diente. Ohne weitere dazugehörige Befunde lässt sich nicht feststellen, ob sie für private oder öffentliche Zwecke gebraucht wurde. Die Umgebung des Bruderholzwegs wurde bis in die Neuzeit als landwirtschaftliche Fläche genutzt, bevor sie Teil des Gundeldingerquartiers wurde.



ABB. 45 Das Fundament der aufgedeckten Mauer besteht aus Kalkbruch- und Ziegelsteinen, darüber liegen Ziegel, deren leichte Wölbung für eine neuzeitliche Dole spricht. Foto: Livia Colomb.

2021/25

WETTSTEINALLEE / PETER ROT-STRASSE (A)**Anlass:** Leitungserneuerungen Geviert Wettsteinallee/Grenzachstrasse**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** August bis Dezember 2021**Verantwortlich:** Corinne Hodel**Text:** Corinne Hodel

Die von der Erneuerung der Leitungen¹³² betroffenen Strassen durchschneiden ehemalige Landgüter, Gärten und Äcker ausserhalb der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt. Nach dem Bau der Wettsteinbrücke wurden neue Wohnquartiere mit grosszügig angelegten Strassen erbaut: 1907 die Peter Rot-Strasse und 1915 die Wettsteinallee.

Bei der Baubegleitung wurden über weite Strecken bauzeitliche Elemente der Wettsteinallee beobachtet (ABB. 46). Über lehmigem Ackerboden und stellenweise Bauschutt wurden Kalkbruchsteine von ca. 20 cm Kantenlänge sorgfältig von Hand verlegt und mit kleineren Steinen verkeilt. Ursprünglich war diese Foundation mit Lagen von grobem bis feinem, verdichtetem Kies und Sand bedeckt und liess das Wasser vom stark gewölbten Strassenkörper beidseitig in die unterirdischen Abwasserdolen abfliessen. Diese Bauweise ist einer der letzten Zeugen eines über 200 Jahre alten Systems, dem sogenannten Chausseebau mit ursprünglich offenen Strassengräben. Erst der Bau solcher «Kunststrassen», d. h. für Wagen passierbare Überlandstrassen, ermöglichte einen regulären Reiseverkehr und Warentransporte mit Pferdewagen. So innovativ die Chausseebauweise gewesen sein mag – unter Autofahrern sind die Parkplätze am Strassenrand berüchtigt, da das starke Gefälle Autotüren über den Belag schleifen lässt und zu Schäden führt.



ABB. 46 Im Leitungsgraben in der Wettsteinallee konnten Überreste der früheren Chaussee-Bebauung gefasst werden. Foto: Adrian Jost.

2021/26

WEIDENGASSE / ZÜRCHERSTRASSE BIS LETZITURM (A)

Anlass: Oberflächenerneuerung und Mauerersatz

Zeitstellung: Neuzeit

Untersuchungsdauer: September bis Dezember 2021

Verantwortlich: Sven Billo

Text: Sven Billo

Beim Ersatz der Mauer entlang des St. Alban-Teichs kamen im Bereich des Teichdurchlasses durch die Letzimauer, die Teil der im 14. Jahrhundert errichteten Äusseren Stadtbefestigung ist, im trockengelegten Teichbett mehrere grosse Balken mit Nägeln und anderen Bearbeitungsspuren zum Vorschein (ABB. 47).¹³³ Dabei handelt es sich um weitere Reste der bereits 1977 aufgedeckten Fallgatterkonstruktion.¹³⁴ Bis zum Abbruch der Stadtmauern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts floss der St. Alban-Teich durch zwei Joche unter ihr hindurch. Beide waren mit einer hölzernen Gatterkonstruktion verschlossen. Während das hangseitige Gatter rechteckige Zapflöcher aufweist und vermutlich fixiert war, liess sich das rheinseitige Gatter mit seinen runden Zapflöchern anheben. Dies war wichtig, da der St. Alban-Teich nicht nur die Wasserkraft für zahlreiche Mühlen und Sägen lieferte, sondern auch dazu diente, einen Grossteil des benötigten Bau- und Brennholzes aus den Jurawäldern in die Stadt zu flössen.¹³⁵ Dendrochronologische Untersuchungen der 1977 geborgenen Eichenhölzer ergaben ein Fälldatum nach 1601.¹³⁶ Die aufgefundenen Balkenreste stammen also nicht aus der Bauzeit der Stadtmauer, sondern wurden offensichtlich bei einer späteren Sanierung eingesetzt.

Bei der aktuellen Grabung konnten zwei weitere Balken aus Föhren- und Eichenholz beprobt werden (ABB. 48). Diese liessen darauf schliessen, dass diese – oder eine weitere – Sanierung eher gegen Ende des 17. Jahrhunderts stattfand.¹³⁷ Zusätzlich war es möglich, drei Hölzer, zwei Pfähle und einen Balken zu beproben, die rund 40 m vor dem eigentlichen Teichdurchlass geborgen wurden und von einer frühen, rheinseitigen Uferbefestigung stammen dürften. Ihre frühestmöglichen Fälldaten weisen ins 15./16. Jahrhundert.¹³⁸

Im Jahr 2022 sind weitere Eingriffe geplant. Diese könnten u. a. Reste der ehemaligen Stehlin'schen Säge¹³⁹ im Bereich der heutigen Zürcherstrasse 31–35 tangieren.



ABB. 47 Blick stadtauswärts entlang des trockengelegten St. Alban-Teichs. Unter der Brücke ist der Ende der 1970er Jahre aufgemauerte Pfeiler des ehemaligen Teichdurchlasses erkennbar. Foto: Sven Billo.

ABB. 48 Reste von Holzbalken des Teichdurchlasses, die bei der Ausgrabung von 1977 nicht geborgen worden waren. Foto: Sven Billo.

2021/28**BETTINGEN – OBERE DORFSTRASSE 8A****Anlass:** Fundmeldung**Zeitstellung:** Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Oktober 2021**Verantwortlich:** Sven Billo**Text:** Sven Billo

Bei privaten Gartenarbeiten kam in Bettingen an der Oberen Dorfstrasse 8a ein ca. 3,5 cm langer, geschmiedeter Nagel zum Vorschein.¹⁴⁰ Dank der aufmerksamen Finderin konnte der Fundort auf drei Meter genau eingegrenzt werden. Der Nagel dürfte im Umfeld des im 19. Jahrhundert vergrösserten und in den 1970er Jahren verschwundenen Bauernhofs am Schaafraim in den Boden gelangt sein.

2021/33**RIEHEN – HINTERENGELI****Anlass:** Geomagnetische und geoelektrische Prospektion**Zeitstellung:** Römische Zeit, Neuzeit**Untersuchungsdauer:** Februar 2022**Verantwortlich:** Marco Bernasconi, Benedikt Wyss**Text:** Martin Allemann

Auf dem Lösslehmhang im Hinterengeli, einer nordöstlich von Riehen auf halbem Weg nach Inzlingen gelegenen Flur, sind schon oft römische Scherben und Bauschutt zum Vorschein gekommen, die eine Besiedlung vom mittleren 1. bis frühen 3. Jahrhundert anzeigen. Angesichts der für die Landwirtschaft günstigen Lage wurden sie mit einem römischen Gutshof (Villa rustica) in Zusammenhang gebracht. Allerdings erbrachten bislang weder die zahlreichen Begehungen noch Luftfotos¹⁴¹ deutliche Gebäudegrundrisse. Lediglich behauene Sandsteine, teils verbrannte Dachziegel und Hypokaust-Keramik von der Ackeroberfläche sprachen dafür, dass hier einst ein stattlicher Steinbau gestanden hatte.¹⁴²

Um Klarheit über die antike Bebauung zu erhalten, wurde im Zusammenhang mit der neuen Basler Stadtgeschichte und mit Unterstützung der spezialisierten Equipe der Kantonsarchäologie Aargau¹⁴³ im Frühjahr 2022 eine geophysikalische Prospektion durchgeführt. Bereits die geomagnetische Untersuchung der fundreichsten ca. 3,5 ha des Hangareals brachte deutliche dunkle Flecken zum Vorschein, die Anomalien, d. h. Veränderungen im Boden anzeigten. Anschliessend wurden die Bereiche mit den stärksten Anomalien zusätzlich mit der aufwendigeren, aber genaueren geoelektrischen Widerstandsmessung untersucht. Dank des feuchten Bodens und günstiger Rahmenbedingungen ergab die routinierte Prospektion und Datenaufbereitung hervorragende Resultate.

Erstmals konnte der Grundriss eines rund 20 × 30 m messenden Gebäudes dokumentiert werden (Abb. 49). Hangseitig scheint es einen Gang aufzuweisen. Das grosse Mauerrechteck ist eher ein überdachter Innenraum als ein Hofbereich, denn darin sind Pfosten sichtbar, die wohl ein Dach getragen haben. Westlich daran schloss sich ein Bereich mit starken, aber weniger linearen Anomalien an, die auf viel Baukeramik oder Spuren starker Hitzeeinwirkung, sei es durch einen Schadensbrand oder den Betrieb einer Heizanlage, hinweisen. Das passt zur Beobachtung von Werner Wild, dass sich hier – im Westen der Oberflächenfundstreuung – verbrannte Baukeramik konzentriert. Der Südosten des Gebäudes zeichnet sich weniger scharf ab: Möglicherweise bestand er aus Holz, oder er ist noch tiefer überdeckt und geschützt. Hier lassen sich auch Gruben erkennen, deren Fundmaterial die Dauer und Art der Besiedlung genauer abbilden könnte als bisher bekannt.¹⁴⁴ Die Mauern der Nordostecke

zeichnen sich besonders scharfkantig ab. Da in diesem Bereich auch die Oberflächenfunde sehr zahlreich sind, haben hier Pflugarbeiten möglicherweise am tiefsten eingegriffen.

Vergleicht man die erkennbar gemachten Grundrisse mit anderen Fundstellen der Region und versucht, das Gebäude in seiner Umgebung einzuordnen, kommen zwei Deutungen in Frage. Es kann sich um ein grösseres Nebengebäude einer sehr grossen, monumentalen, axialsymmetrischen Villa handeln, wie sie etwa aus Biberist (SO), aus Liestal-Munzach (BL) oder auch vom Riehener Landauerweg bekannt sind. Ebenso plausibel ist aber, dass es sich um das Hauptgebäude einer kleineren Villa mit wenig Umschwung und eher praktischer Architektur handelt. Solche Anlagen sind gerade für kleine, landwirtschaftlich günstige Geländekammern – wie die Riehener Seitentäler sie sind – besonders rechts des Rheins gut belegt.¹⁴⁵ Der Grundriss der einfachen Villa rustica von Hölstein-Hinterbohl (BL) mit ihrem stirnseitig angebauten Bad entspricht demjenigen im Hinterengeli fast auf den Meter genau. Auch dass nördlich vom Hinterengeli felsiges Gelände, im Süden hingegen eine Hangkante und schon bald die mutmassliche nächste Villa am Artelweg folgt,¹⁴⁶ spricht eher dagegen, dass hier einst eine monumentale Grossvilla lag: Sie hätte kaum Platz gehabt.

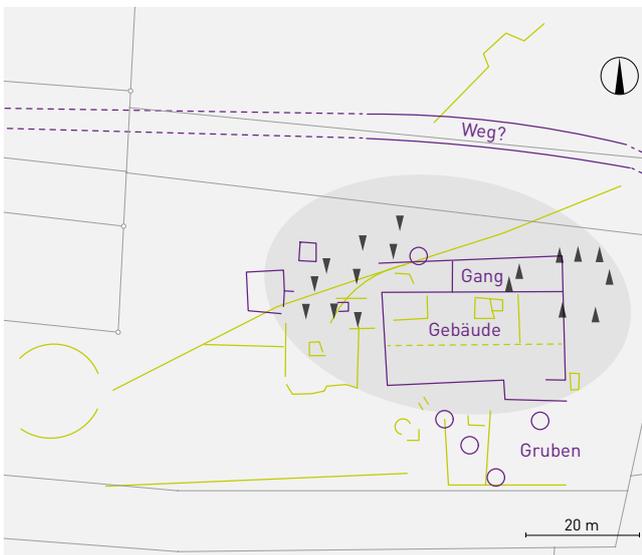


ABB. 49 Der auf dem Ergebnis der Prospektion beruhende, vereinfacht umgezeichnete Grundriss (lila und grün) stimmt recht gut mit der Streuung von verbrannten Ziegeln und Fundkonzentrationen an der Ackeroberfläche überein. Plan: Peter von Holzen.

- Oberflächenfundstreuung
- ▼ Konzentration verbrannter Ziegel
- ▲ Konzentration von Keramikscherben
- Klare archäologische Struktur
- Unklare archäologische Struktur

ANMERKUNGEN

- 1 Einen herzlichen Dank an David Stauffer, Peter Leuenberger und die Equipe der Firma Pensa für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit.
- 2 Martin Möhle: Martinskirchplatz 1 (alte Nr. 1501), in: Anne Nagel, Martin Möhle, Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten, KDM VII, Bern 2006, 326–327.
- 3 Simon Graber: 2019/35 Martinskirchplatz 1, in: JbAB 2020, Basel 2021, 43–44.
- 4 Martin Möhle: Martinskirchplatz, in: Nagel, Möhle, Meles 2006, 323–324.
- 5 Herzlichen Dank an Andrin Aeschbach vom geotechnischen Institut AG Basel für die kooperative Zusammenarbeit.
- 6 Anne Nagel: Bäumleingasse, in: Nagel, Möhle, Meles 2006, 214–215.
- 7 Peter Jud, Udo Schön: Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Graben an der Bäumleingasse (1988/44), in: JbAB 1988, Basel 1990, 17–24, 17.
- 8 Für die sehr angenehme, routinierte und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Norbert Hofer (TBA) sowie Matthias Hell, Marcello Tamburello und seiner Equipe (Bertschmann AG).
- 9 Zum Gräberfeld vgl. Regine Fellmann Brogli et al.: Das römisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Aeschenvorstadt. Katalog und Tafeln, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10 B, Derendingen 1992.
- 10 Zum Stadtbrand und den Vorstadthäusern vgl. Hans Ritzmann: Kurzbericht über die baugeschichtlichen Untersuchungen der Häuser Aeschenvorstadt 60–66, in: JbAB 1988, Basel 1990, 35–40.
- 11 StABS Historisches Grundbuch 1, 2/109 Aeschenvorstadt (Dossier).
- 12 Vielen Dank an Steven Küpfer (sk formgebung GmbH), Tobias Oser (LOST architekten GmbH BSA) sowie an Manfred Kämez, Marco Diaz und die Equipe der Aregger AG für die unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 13 Frank Löbbbecke und seinem Team, speziell Till Seiberth, sei an dieser Stelle für die gewohnt gute Zusammenarbeit gedankt. Die Resultate der Denkmalpflege erscheinen in: Kantonale Denkmalpflege, Jahresbericht 2021 (in Druck).
- 14 Vgl. Christoph Ph. Matt: An der Schneidergasse. Archäologische Informationsstellen in der unteren Talstadt, Archäologische Denkmäler in Basel 3, Basel 2002, 10.
- 15 Herzlichen Dank an Martin Allemann für die Hinweise; vgl. Sven Straumann: Basel BS, Münsterplatz 19, Museum der Kulturen (2008/3), in: JbAS 93, Basel 2010, 241.
- 16 Vgl. Marco Bernasconi, Till Scholz: 2009/17 Münsterplatz (A), in: JbAB 2010, Basel 2011, 35–39, Abb. 16.
- 17 Lehmbooden: Beta-594721: 1170 ± 30 BP, 772–900 cal AD (73,7 %); Verfüllung Heizkanal: Beta-594723: 1200 ± 30 BP, 770–894 cal AD (88,3 %).
- 18 Walter Drack: Die römischen Kanalheizungen der Schweiz, in: JbAS 71, Basel 1988, 123–159.
- 19 Vgl. Dietwulf Baatz: Heizversuch an einer rekonstruierten Kanalheizung in der Saalburg, in: Saalburg-Jahrbuch 36 (1979), 31–44; Ursina Jecklin-Tischhauser: Tomils, Sogn Murezi. Ein kirchliches Zentrum im frühmittelalterlichen Graubünden, Chur 2019.
- 20 Vgl. Ludwig Berger: Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963; Sven Billo et al.: Der Petersberg – ein Viertel im Wandel der Zeit. Die Ausgrabung im kantonalen Verwaltungsgebäude Spiegelhof (UMIS), in: JbAB 2017, Basel 2018, 79–115.
- 21 Beta-59722: 830 ± 30 BP, 1166–1268 cal AD (95,4 %).
- 22 In einer Urkunde vom 3. November 1241 verzichtet Konrad, Dekan des Stifts St. Peter, auf alle Eigentumsrechte an den von ihm angekauften Gütern, darunter auch «[...] item territoria et domos iacentes inter sanctum Andream et domum que dicitur Steinchelre [...]».
- 23 Vgl. Christoph Ph. Matt: Zur Parzellenstruktur der Stadt Basel vor 1300, in: JbAB 1996, Basel 1998, 44–57, 49; Frank Löbbbecke: Hochmittelalterliche Holz-Stein-Bauten in Südwestdeutschland und der Nordschweiz, in: Forum urbes medii aevi 2, Brno 2005, 16–25.
- 24 Vgl. Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2021 (im Druck).
- 25 Vgl. Jürg Goll: Backsteine, in: Ziegelei-Museum 19 (2002), 19.
- 26 StABS BUB III Nr. 246.
- 27 Martin Möhle: Die Altstadt von Grossbasel II. Profanbauten, KDM VIII, Bern 2016, 230–232.
- 28 *magister Symon medicus*, StABS BUB III Nr. 246; Günther Goldschmidt: Medizin im alten Basel und die medizinischen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel, in: Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik in Basel, Olten 1959, 15–22, 18.
- 29 Jacob Horower; die Schneidergasse hiess bis ins 16. Jahrhundert Krämergasse bzw. *inter institores*.
- 30 Nicolaus Smydli/Schmidlin; *pannicida* (Tuchscherer).
- 31 In Frage kommen zwei Personen: Grieb, Leonhard <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019221/2004-06-16/> oder Grieb, Leonhard <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/019222/2006-01-24/> (10.5.2022).
- 32 StABS HGB 1 184/57.
- 33 Ernst Schopf-Preiswerk: Die Basler Familie Preiswerk, Basel 1952.
- 34 Vgl. Matt 2002, 29.
- 35 Vgl. Möhle 2016, 232.
- 36 Vgl. Martin Allemann: 2018/32 St. Alban-Graben (A) 5 / Luftgässlein (A), in: JbAB 2019, Basel 2020, 49–51; Martin Allemann: 2018/32 St. Alban-Graben (A) 5 / Luftgässlein (A), in: JbAB 2020, Basel 2021, 48; Martin Allemann: 2020/31 St. Alban-Graben (A), Parking Kunstmuseum, in: JbAB 2020, Basel 2021, 56–57; Martin Allemann et al.: Geschichten vom Rande der Stadt – Die Ausgrabungen am St. Alban-Graben 2018 bis 2021, in: JbAB 2020, Basel 2021, 77–117.
- 37 Für die erneut sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Sven Walter (Credit Suisse), Sven Wihan (Dietziker Partner AG), Andreas Röthlisberger, Beat Hofmann, Severin Brosy, Pius Forster, André Martins und ihren Equipen (Implenja AG), den Equipen von Rapp Infra und Reprojet sowie Gianna Vigorito und Stefan Meyer (Stefan Meyer Architekten AG).
- 38 Martin Allemann, Monika Schernig Mráz: Vom Schosstier zum Kadaver. Ein Affenskelett aus einer spätmittelalterlichen Basler Latrine, in: AS 44/3 (2021), 16–23.
- 39 Sowohl Hunde als auch Equiden (Pferde, Maultiere, Esel) wurden in der Antike kaum gegessen. Reste von Rindern, Schafen/Ziegen und Schweinen fanden sich in der Verfüllung selten. Weitere Kleintiere wie Frösche, Mäuse und Singvögel, von denen Knochen geborgen wurden, waren vermutlich von selber in den Schacht gelangt.
- 40 Wie wichtig eine differenzierte und unvoreingenommene Untersuchung solcher Befunde ist, zeigte unlängst Simon Kramis an Beispielen aus Augusta Raurica. Vgl. Simon Kramis: Tote in der Stadt. Anthropologische Untersuchungen von menschlichen Überresten aus dem Siedlungsareal der römischen Koloniestadt Augusta Raurica, Forschungen in Augst 53, Augst 2020.
- 41 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Martin Flubacher (BVB), Victor Semeraro (IWB), Rainer Zeh, Andrin Aeschbach und dem Bohrmeister (Geotechnisches Institut) sowie Emanuel Ferrini, Angelo Matrullo, Faik und ihrer Equipe (Weber Gleisbau AG).
- 42 Vgl. Andreas Niederhäuser: Tod und Totenbrauchtum in Basel. Ausgrabungen im neuzeitlichen Quartierfriedhof St. Johann, in: JbAB 2015, Basel 2016, 81–119; Martin Allemann: 2015/12 St. Johann-Platz (A), HT-Leitung, in: JbAB 2015, Basel 2016, 55–56.

- 43 Vgl. Martin Allemann: 2020/36 Totentanz (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 53.
- 44 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Martin Flubacher (BVB), Victor Semeraro (IWB), Rainer Zeh, Andrin Aeschbach und dem Bohrmeister (Geotechnisches Institut) sowie Emanuel Ferrini, Angelo Matrullo, Faik und ihrer Equipe (Weber Gleisbau AG).
- 45 Vgl. Martin Allemann: 2020/35 St. Johannis-Platz (A), im vorliegenden Jahresbericht S. 52.
- 46 Vgl. Martin Allemann, Johann Savary: 2018/6 Totentanz (A), in: JbAB 2018, Basel 2019, 61–63.
- 47 Vgl. Niederhäuser 2016, 103.
- 48 Allemann, Savary 2019.
- 49 Roman Schmidig: 2020/21 Freie Strasse (A), Etappe 1, in: JbAB 2020, Basel 2021, 53–54.
- 50 Vgl. Schmidig 2021, 54, Abb. 23.
- 51 Vgl. Christoph Ph. Matt: Münsterberg 2 (A), 1985/26, in: BZ 86/2 (1986), 160–162, mit Angaben zur Grabung von 1927 (Anm. 67).
- 52 Matt 1986, 162.
- 53 Rolf d'Aujourd'hui: Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse, in: BZ 87 (1987), 238–241.
- 54 Guido Helmig: Basel BS, Münsterhügel, in: SPM VI, Basel 2005, 376–378.
- 55 Vgl. Markus Asal: Basilia – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004 /1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels, Materialhefte zur Archäologie in Basel 24 A, Basel 2017.
- 56 Billo et al. 2018, 79–139.
- 57 Für das grosse Interesse und die angenehme, konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Kerstin Valk und Xenia Grimm (Valk Architekten), Stefan Fischer (Fischerjundt Architekten), Peter Siegin, Mario Bedal und seiner Equipe (Siegin GmbH) sowie Thomas Lutz, Frank Löbbbecke und Till Seiberth (Denkmalpflege).
- 58 Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi: Basel: Bauen bis zum Erdbeben – die Stadt als Baustelle, in: Archäologie Schweiz, Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, Schweizerischer Burgenverein (Hg.): Siedlungsbefunde und Fundkomplexe der Zeit zwischen 800 und 1350, Basel 2011, 29–49.
- 59 Vgl. Christian Wurstisen: Baszler Chronick, Basel 1580, 151 (zum Jahr 1308).
- 60 Zwischen dem Petersgraben und der Petersgasse sind mehrfach Sode gefunden worden, vgl. den Fundbericht (o. A.) zum Petersgraben 15 (1965/19), in: BZ 65 (1965), XXIII und Susan Steiner: 2017/26 Petersgasse 46–48, in: JbAB 2017, Basel 2018, 59. Noch auf dem Merian- und dem Falknerplan zieht sich eine Reihe von Laufbrunnen mittig durch die Streifenparzellen.
- 61 Herzlichen Dank an Claus Brüchert (JSD), Ninja Fleischmann, Alexander Göring und Guido Altermatt (Caretta Weidmann) sowie Alexander Gutzwiller und die Equipe der Erne AG für die gute und unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 62 Vgl. Rolf d'Aujourd'hui: Spiegelgasse 6 (Spiegelhof, 1980/15), in: BZ 81 (1981), 217–219.
- 63 Vgl. Billo et al. 2018; Sven Billo, Simon Graber: 2017/45 Spiegelgasse 10–12, in: JbAB 2018, Basel 2019, 55–57; Sven Billo: Zwischen Birsig und Petersberg. Die Ausgrabungen 2018 im Spiegelhof Basel, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33 (2020), 79–88.
- 64 Billo, Graber 2019, 54.
- 65 Datierung: C14. Beta-615540: 1160 ± 30 BP, 820–978 cal AD (83,9 %).
- 66 Francois Maurer: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Zweiter Teil: St. Katharina bis St. Niklaus, KDM IV, Basel 1961, 18.
- 67 Maurer 1961, 21–22.
- 68 David Tréfás: Die Kaserne in Basel. Der Bau und seine Geschichte, Basel 2021, 34.
- 69 Maurer 1961, 7.
- 70 Für die angenehme Zusammenarbeit danken wir Andy Theiler und Dominik Fux (Projektleitung IWB), Reto Hügi und Danilo Rizzo (Bauleitung Gruner Böhlinger AG) sowie der Equipe der Bertschmann AG unter Polier Vincenzo Nicastro.
- 71 Freundliche Mitteilung von Martin Allemann, ABBS.
- 72 Freundliche Mitteilung von Roman Schmidig und Hubi Blättler, ABBS.
- 73 Vgl. dazu die Coverstory im vorliegenden Jahresbericht, S. 81–115.
- 74 Georg Gruner: Die Basler Gewerbekanäle und ihre Geschichte, in: Basler Stadtbuch 1978, Basel 1979, 23–42, 36, 41; Markus Haemmerle: Die Anfänge der Basler chemischen Industrie im Lichte von Arbeitsmedizin und Umweltschutz, Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie, Basel 1979, 53–54.
- 75 Eduard Schweizer: Die Gewerbe am Kleinbasler Teich, I. Teil. Die älteste Zeit bis zur Reformation, in: BZ 26 (1927), 1–72, 52–56; Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel, Zweiten Bandes erster Teil, Basel 1911, 279, 300; Gruner 1978, 36.
- 76 Freundliche Mitteilung von Vincenzo Nicastro (Polier Bertschmann AG).
- 77 Gruner 1978, 36, Thomas Lutz: Die Altstadt von Kleinbasel: Profanbauten, KDM VI, Basel 2004, 53.
- 78 Lutz 2004, 53.
- 79 Besten Dank an Frank Löbbbecke, Denkmalpflege Basel-Stadt; Lutz 2004, 53.
- 80 Christoph Ph. Matt: Basels Befestigungen, in: Mittelalter: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 9/2 (2004), 40–51, 46.
- 81 Vgl. Martin Allemann: 2021/2 Herbergsgasse 4, 6, im vorliegenden Jahresbericht S. 57.
- 82 Ein herzlicher Dank geht an Beat Burri (Stadtgärtnerei) sowie an Roland Henz und die Equipe der Bisser AG.
- 83 <https://www.basler-bauten.ch/Württembergerhof> (1.6.2022).
- 84 Herzlichen Dank an Conradin Badrutt, Till Seiberth, Frank Löbbbecke und an das gesamte Team der Denkmalpflege für die nützlichen Informationen, die das Schreiben dieses Berichtes wesentlich erleichterten.
- 85 Herzlichen Dank an Alexander Nützi (Salathé Architekten) für die produktive und angenehme Zusammenarbeit.
- 86 Conradin Badrutt, Frank Löbbbecke: Grossbrand im Schwarzen Bären, das Haus Rheingasse – Ein Fall auch für die Denkmalpflege, in: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Jahresbericht 2019, Basel 2019, 56–59, 56; Lutz 2004, 77.
- 87 Lutz 2004, 77.
- 88 Lutz 2004, 78.
- 89 Lutz 2004, 78.
- 90 Christoph Ph. Matt: Kleinbasel – Neustadt mit alten Wurzeln, in: Basel 2015 n. Chr. – Ausgrabungen im Fokus, AS 38/2 (2015), 22–25.
- 91 Lutz 2004, 20.
- 92 Lutz 2004, 58.
- 93 Guido Lassau et al.: 2011/21 Utengasse 15/17, in: JbAB 2011, Basel 2012, 54–56.
- 94 Die zweite Etappe wurde unter der Laufnummer 2021/22 dokumentiert, die Informationen zum Befund werden jedoch gemeinsam unter dieser Laufnummer präsentiert.
- 95 Herzlichen Dank an Vincenzo Maddalena (Vincenzo Maddalena Architektur GmbH), Ana Maria Eigenmann (ZPF Ingenieure) und die Equipe von Jean Cron AG für die gute Zusammenarbeit.
- 96 Möhle 2016, 302–304.
- 97 Vgl. StABS HGB 1 176/11.
- 98 Ein besonderer Dank dafür geht an Frank Löbbbecke von der Denkmalpflege.
- 99 Ein weiterer Dank geht an Basil Heckendorn (Trimag AG) sowie Florian Dobler und Fabio Melillo (Marti AG).

- 100 Historisches Grundbuch: HGB 1 197/36: http://dokumente.stabs.ch/view/2020/HGB_1_197_36 (1.6.2022).
- 101 Mascha Wanner-Jasińska (Hg.): G.A.W: Häuser, Menschen, Schicksale. Zur Erinnerung an Gustav Adolf Wanner, Basel 1985, 137–138.
- 102 Vgl. Christoph Ph. Matt, Christian Bing: Frühe Befunde vom äusseren Ende der Spalenvorstadt. Sondierungen im Haus Spalenvorstadt 34, 1993/4, in: JbAB 1993, Basel 1996, 94–99, 97.
- 103 Peter Habicht, Christoph Matt: Das Spalentor und die Vorstadt. Die Geschichte eines Basler Wahrzeichens, Basel 2015, 69–75.
- 104 Herzlichen Dank an Yannick Schnetz (kollektive architek) sowie an die Equipe der Rofra BAU AG für die unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 105 Möhle 2006, 532.
- 106 François Maurer: Pfarrkirche und ehemaliges Chorherrenstift St. Peter, in: Kunstdenkmäler Basel-Stadt III, Basel 1966, 28–53.
- 107 2021-32_Rc001, 875–994 cal AD (89,3 %).
- 108 2021-32_Rc008, 973–1047 cal AD (87 %); 1102–1124 cal AD (3,2 %).
- 109 2021-32_Rc004, 948–1030 cal AD (78 %); 894–926 cal AD (16,8 %).
- 110 2021-32_Rc006, 886–995 cal AD (92 %).
- 111 2021-32_Rc007, 1032–1077 cal AD (93 %).
- 112 Rodulfus Glaber: Historiarum sui temporis libri quinque, in: Patrologia Latina, Bd. 142, Paris 1880, Sp. 611–698, hier: Sp. 651 (c. IV).
- 113 Vgl. Susan Steiner: 2018/23 Riehen-Haselrain 20–24, in: JbAB 2018, Basel 2019, 72–73.
- 114 Vgl. Simon Graber, Corinne Hodel, Susan Steiner: Die bronzezeitliche Fundstelle Riehen-Haselrain. Vorbericht zu den Grabungen 2018/23 und 2020/6, in: JbAB 2020, Basel 2021, 119–151.
- 115 Für die angenehme und konstruktive Zusammenarbeit danken wir herzlich Thomas Bürki (TBA), Nora Immig und Jean-Claude Fuog (BMP Waldmeier), Pascal Frei (Rapp Infra), Angelo Schilirò und Luis Varela und ihren Equipen (Bertschmann AG) sowie Heinrich Gass und seiner Equipe (Erny AG).
- 116 Vgl. zum stark veränderten Dorfzentrum den Artikel von Peter Habicht im Blog des Staatsarchivs BS: <https://blog.staatsarchiv-bs.ch/strassengeschichten-9-kleinhueningen> (1.6.2022).
- 117 Michael Raith: Gemeindegasse Riehen, Riehen 1988, 115–121.
- 118 Vgl. Susan Steiner: 2019/26 Riehen – Burgstrasse 46 / Rebenstrasse 39, in: JbAB 2020, Basel 2021, 60–61; Corinne Hodel: 2020/6 Riehen – Inzlingerstrasse 51 / Haselrain / Kettenackerweg 5, in: JbAB 2020, Basel 2021, 65–67.
- 119 Vgl. Steiner 2019; Graber, Hodel, Steiner 2021.
- 120 Wir danken Dorota Wojtczak vom IPNA (Universität Basel) für diese Gebrauchsspurenanalyse.
- 121 Vgl. Michael Ketzler: 2020/9 Riehen – Inzlingerstrasse/Bäumliweg (Hinter Gärten), im vorliegenden Jahresbericht S. 68.
- 122 Urs Leuzinger: Jungsteinzeit, 5500–2200 v. Chr., in: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Historisches Museum Basel (Hg.): Unter uns. Archäologie in Basel, Basel 2008, 65–83.
- 123 Graber, Hodel, Steiner 2021.
- 124 Dank an Norbert Spichtig und Johnny Wimmer für die Bestimmung.
- 125 Vgl. Andreas Kurzweil, Jürgen Weiner: Wo sind die Retorten? – Gedanken zur allothermen Herstellung von Birkenpech, in: Experimentelle Archäologie in Europa 12 (2013), 10–19.
- 126 Herzlichen Dank an Rolf Brüderlin und Oliver Weisenseel (Brüderlin Merkle Architekten AG) sowie D. de la Santa (Kiefer Tiefbau GmbH) für die Meldung und die unkomplizierte Zusammenarbeit.
- 127 Raith 1988, 159; Stefan Suter: Bauboom und multikulturelle Bevölkerung. Die Entwicklung der Lörracherstrasse um die Jahrhundertwende, in: z'Riehe 1993. Ein heimatliches Jahrbuch, Riehen 1993; www.zrieche.ch/jahrbuch/bauboom-und-multikulturelle-bevoelkerung (1.6.2022).
- 128 Rudolf Moosbrugger-Leu: Die Römerzeit, in: Riehen. Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 35–56; Guido Helmig: Gallorömische Tempel in Riehen, in: z'Riehe Ein heimatliches Jahrbuch 2009, Riehen 2009, 38.
- 129 Michael J. Kaiser: Werkzeug – Feuerzeug – Edelstein. Die Silices des südöstlichen Oberrheingebietes und ihre Nutzung von den Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2013, 47–91.
- 130 Rolf d'Aujourd'hui: 1993/9, Riehen, Esterliweg 129, in: JbAB 1993, Basel 1996, 14.
- 131 Herzlichen Dank an Reto Hess vom Tiefbauamt.
- 132 Für die angenehme Zusammenarbeit danken wir den Bauleitern Reto Hügi und Danilo Rizzo (Gruner Böhlinger AG) und der Equipe der Bertschmann AG unter dem Polier Vincenzo Nicastro.
- 133 Herzlichen Dank an René Gärtner und Christian Nägele (TBA), Thomas Stocker (Jauslin Stebler AG) sowie an Alberto Aran und seine Equipe der Albin Borer AG für die Meldung und die gute Zusammenarbeit.
- 134 Vgl. Hans-Jörg Eichin, Rudolf Moosbrugger-Leu: Der Durchlass des St. Albanteiches, in: BZ 1978 (78), 232–236.
- 135 Vgl. Esther Bauer Sarasin: St. Alban-Tal in Basel, Bern 1992, 8–9; Eduard Golder: St. Alban-Teich. Die Geschichte eines Gewerbekanals, Festschrift zum 650-jährigen Bestehen der Teichkorporation, Basel 1986, 18–23.
- 136 Die Untersuchung erfolgte 40 Jahre nach dem Probeneingang im Labor für Dendroarchäologie Zürich durch Niels Bleicher: «Der jüngste datierte Ring der vier Hölzer (603423 und 603424) datiert sicher (a-datiert) auf das Jahr 1601 n. Chr. Da das Holz keinen Splint aufweist, kann der Fällzeitpunkt nicht geschätzt werden. Dieses Datum ist also als Terminus post quem zu verstehen.»
- 137 Till Seiberth: Dendrochronologische Holzalterbestimmungen, St. Alban-Teich, Weidengasse, Basel, BS, Proben Ho001 und Ho002, unpubl. Bericht der Bauforschung (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt).
- 138 Seiberth: Holzalterbestimmungen, Proben Ho003, Ho004 und Ho006.
- 139 Golder 1986, 118–124.
- 140 Herzlichen Dank an Carolin Heinig für die präzise Fundmeldung.
- 141 Die Luftbildprospektion durch die Kantonsarchäologie Zürich erbrachte für das Areal Hinterengeli keine Resultate, vgl. Dagmar Bargetzi: 2006/43 Flur Wiesengriener, 2006/44 Flur Hinterengeli, 2006/45 Chrischonarain 215, Kirche, in: JbAB 2006, Basel 2008, 47.
- 142 Die Oberflächenfunde sind unter den Laufnummern 1985/15, 1995/26, 1998/7, 1999/54, 2001/38, 2002/19, 2003/13, 2005/22, 2007/9, 2007/27, 2007/71 und 2008/49 erfasst. Zur Auswertung der ersten ca. 700 Funde vgl. Werner Wild: Römische Keramik von der Flur «Im Hinterengeli», Riehen BS, in: JbAB 1991, Basel 1992, 73–102. Für wertvolles Wissen und anregende Diskussionen danke ich herzlich Yolanda Hecht und Dagmar Bargetzi (ABBS) sowie Werner Wild.

- 143 Die Prospektionskampagne dauerte vom 21. bis 23. Februar 2022. Für die kompetente Durchführung und die angenehme Zusammenarbeit danken wir herzlich Matthias Nieberle (Prospektion) und Matthias Flück (Interpretation der Resultate) von der Kantonsarchäologie Aargau.
- 144 Vermutlich fehlen die frühesten Funde in den Oberflächenfunden, weil sie am tiefsten liegen und daher noch nicht ausgepflügt sind, vgl. Wild 1992, 82–83.
- 145 Als Einführung in die umfangreiche Spezialliteratur zu Villen: Christa Ebnöther, Jacques Monnier: Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft, in: Laurent Flutsch, Urs Niffeler, Frédéric Rossi (Hg.): SPM V. Römische Zeit, Basel 2002, 135–154.
- 146 Vgl. Martin Allemann: 2020/1 Riehen-Artelweg, in: JbAB 2020, Basel 2021, 63.